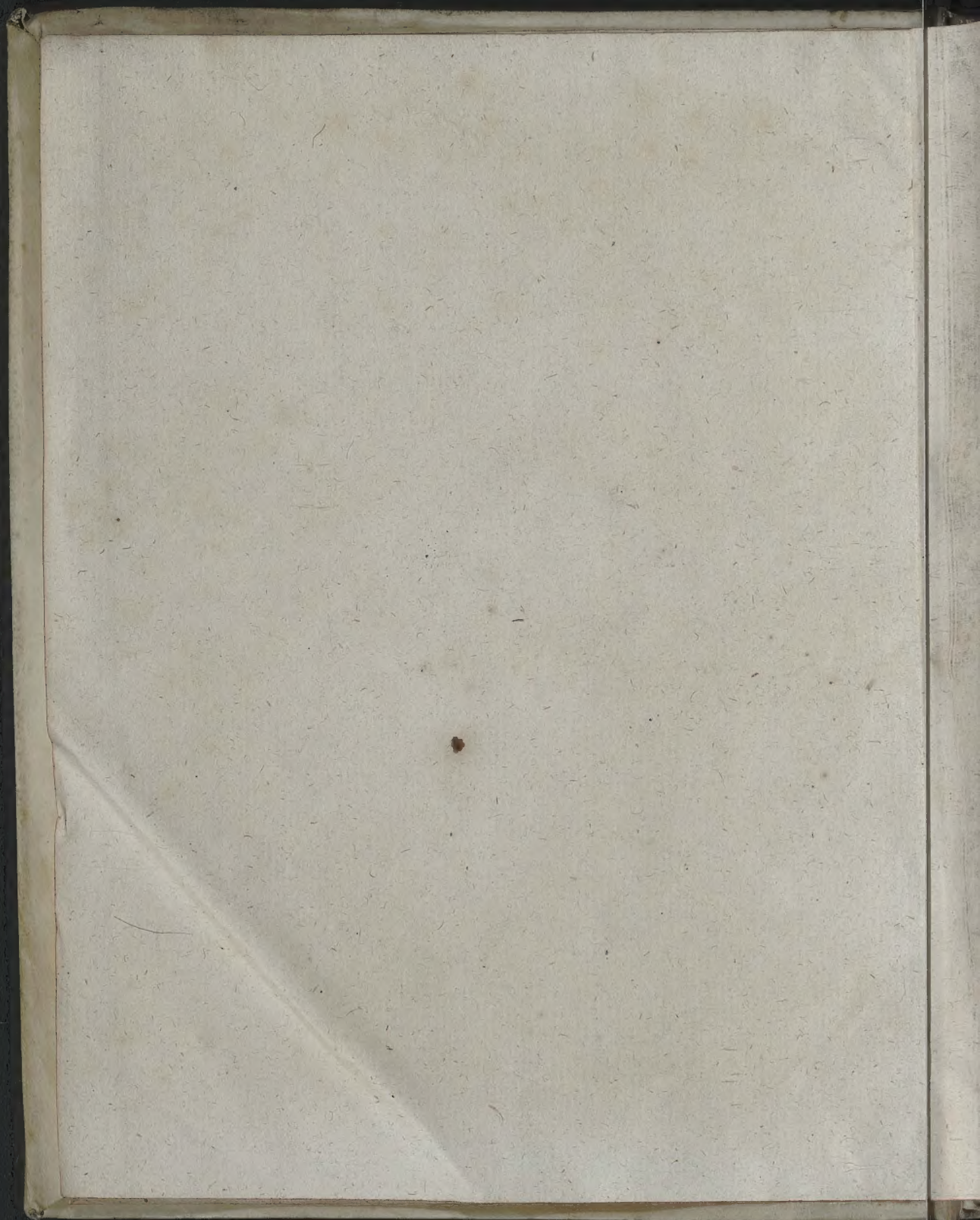


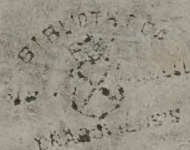




I
Mag. St. Dr.







Handwritten text at the bottom of the page, likely a library inventory or description. The text is written in a cursive script and is partially obscured by the library stamp above it. It appears to be a list of items or a record of a collection.



Der jetzt regierende Herzog von Holstein Gottorf
Carl Friedrich
geboren den 30 April 1700.

³Sonderbare
NATIONEN-
Gespräche,
Oder
CURTISCHE DISCOURSE

Über die
Jetzigen Coniuncturen und wichtigsten Begebenheiten;
woben absonderlich vorjeho die unlängst zu Antwerpen gehaltene
seltsame Proceßion beschreiben, auch die von dem Cardinal von Noailles, an
die Königin von Frankreich, bey Dero Besuchung der Haupt-Kirche zu Paris gehaltenen Rede, und dessen angeordnetes Gebet zu Erlangung eines Dauphins
communiciret wird.

Funffzehende ENTREVUE,

Bestehende in einer weitem Fortsetzung derer 3. vorhergehenden.

Zwischen
Einem Dänen,
Und
Einem Holsteiner
Aus Kiel gebürtig;

Da ein jedweder, nach dem Genie seiner Nation, gegen den andern
redet, disputiret, discurret und urtheilet.

Nebst einer, da und dorten, wohl angebrachten Critique, über die Sitten und
Gebräuche der Dänischen und Holsteinischen NATION.

Ferner findet man in dieser Entrevue einen Theil von der Holsteinischen Historie.

NATIONEN

Geistliche

Carstace

Einige wichtige Bemerkungen über die Verfassung der Nationen, welche in der Geschichte der Menschheit vorkommen, und die von dem Verfassner derselben abhängen.

Einleitung

Die Verfassung der Nationen ist eine Sache, welche in der Geschichte der Menschheit vorkommt, und die von dem Verfassner derselben abhängt.

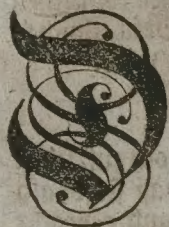
Einige Bemerkungen

über die Verfassung

der Nationen

Die Verfassung der Nationen ist eine Sache, welche in der Geschichte der Menschheit vorkommt, und die von dem Verfassner derselben abhängt. Sie ist eine Sache, welche in der Geschichte der Menschheit vorkommt, und die von dem Verfassner derselben abhängt.

Die Verfassung der Nationen ist eine Sache, welche in der Geschichte der Menschheit vorkommt, und die von dem Verfassner derselben abhängt.



U nser Däne, und der Holsteiner aus Kiel gebürtig, zum vierden mahl in Hamburg zusammen kamen, sprach der Letztere zum Letztern!

So ist denn, liebster Freund! der Leichnam eurer verstorbenen Herzogin würdlich von Kiel nach Petersburg ab-
gesegelt?

Der Holsteiner.

Ja, werthester Freund! Es haben sich zu solchem Ende etliche Russische Fregatten und Fahrzeuge in dem Hafen zu Kiel eingefunden. Auf die eine von solchen Russischen Fregatten nun hat man, Sonntags den 2ten Octobris des Nachmittags, den entseelten Körper der hochseeligsten Herzogin gebracht; wobey eine vortreffliche Leich-Procession zu sehen gewesen, welcher Ihro Königliche Hoheit der Herzog selber, und denn auch die Prinzen von Lutin beygewohnt. Ein Russischer Erz-Bischoff hat sich ebenfalls dabey befunden, ingleichen noch andere Russische Geistliche mehr, die bey der Russischen Kirche gebräuchlichen Ceremonien in dergleichen Fällen zu verrichten. Der Russische General-Major Bibikoff ist es, welcher Ordre gehabt, die Leiche zu übernehmen, und er hat zu gleicher Zeit den Orden von St. Andreas vor den jungen Prinzen Carl, der verstorbenen Herzogin Sohn überbracht. Es ist aber dieser General auch schon wieder mit zurück nach Russland gegangen. Einige Russische Hoff-Dames und Hoff-Bediente haben sich gleichergestalt mit der Leiche nach Hause gewandt, und es hat sich unter denen vornehmen zurückgegangenen Russisch-Hoff-Bedienten der verstorbenen Herzogin Cammerherr Sommerkoff befunden. Im übrigen ist die Leiche auch von dem Herzoglichen Ober-Cämmerer Herrn Grafen von Boude, und noch etlichen andern Teutschen Herzoglichen Hoff-Bedienten nach Petersburg begleitet worden; die man aber ehestens wieder zurück erwartet. Den 7. Octobris dieses 1728sten Jahres sind die Russischen Fregatten und Fahrzeuge, welche

Sünffsehende Entrevü. hhh hhh h 2 letztere

letzte schwarz gemahlet sind, insgesamt aber den Russischen Adler in denen Flaggen führen, mit einem sehr favorablen Wind von der Kieler Rhede abgesegelt, und man glaubet, daß sie innerhalb sechs Tagen zu Petersburg angelanget seyn werden. **Ihro Königl. Hoheit der Herzog** haben sich noch denselben Nachmittag, da die Russischen Fregatten in See gestochen, auf das Land-Schloß Bornholm erhoben, allwo sie sich die übrige Herbst-Zeit divertiren, und Dero Chagrin über Ihrer Gemahlin so frühzeitigen tödtlichen Hintritt noch etwas vertreiben werden; wiewohl ich meines Orts glaube, daß Sie dieser Verlust Zeit Ihres Lebens fräncken und schmerzen wird.

Der Däne.

Das kan fast nicht anders seyn. Indessen muß man sich doch zufrieden geben, und die verstorbene Princeßin ist am meisten zu beklagen, daß sie sobald von der Welt gemußt, nachdem sie durch ihren Gemahl in ein Land gebracht worden, wo sie in lauter Freude, Vergnügen und Wonne hätte leben können. Remarquable ist anbey dieses, daß wir, um dieses Todes-Falles willen, und zwar von der Zeit an, als der entseelte Körper zu Schiffe gebracht worden, allhier in Hamburg, drey Tage nach einander, die Glocken auf allen Kirchen der Stadt täglich vier Stunden, nemlich zwey Stunden Vor- und zwey Stunden Nachmittags summen hören.

Der Holsteiner.

Das geschieht in Hamburg allemahl wann ein hoher Unverwandter aus diesem Durchlauchtigsten Hause stirbet. Jedoch, werthester Freund! geruhet mir zu sagen, was ihr vor Neuigkeiten aus Coppenhagen erhalten?

Der Däne.

Den 10. Septembris dieses 1728sten Jahres ist der **Cron. Prinz von Dänemark** von seiner in das Carlsbad gethanen Reise, nebst seiner Gemahlin und ihrer Mutter, der verwittibten Frau Marggräfin von Culmbach zu Coppenhagen glücklich wieder angelanget, und haben sich sofort in das Schloß erhoben, allwo sie von beyderseits Majestäten, dem König und der Königin, mit vielen Freuden-Bezeugungen, auf das zärtlichste empfangen worden. Hierauf hat man den 12ten dito, solcher glücklichen Zurückkunft halber, in allen Kirchen zu Coppenhagen ein solennes Te Deum laudamus gesungen, und es hat auf Königl. Ordre, in allen andern, dem Scepter seiner Majestät unter-

terworfenen Städten, Flecken und Dörffern ein gleiches geschehen sollen. Im übrigen befinden sich nummehr sowohl des Königs und der Königin Majestäten, als auch des Cron Prinzen und der Cron-Prinzessin Königl. Hoheiten, mit der ganzen Hoffstatt zu Cöppenhagen, allwo sie den bevorstehenden Winter passiren werden.

Sonsten ist auch zu Cöppenhagen der Capitain Mählenpfort mit der Königl. Fregatte, der Morian genandt, aus Grönland wirklich zurücke gekommen, mit dem Bericht, daß er den dorthin gebrachten Transport glücklich überliefert, und seine Retour in drey Wochen von Grönland bis Bergen, vom letztern Ort aber in vier Tagen, nach Cöppenhagen verrichtet. Dieser Capitain hat gleich den Abend nach seiner Ankunfft die Gnade gehabt, Ihro Königl. Majestät zu Dero völliigem Vergnügen, von allem Rapport abzustatten, auch vier Manns- und Weibs-Personen von denen Grönländern mit sich gebracht. Solche Grönländer sind in ihrer eigenen Landes-Tracht nach Hofe geholet, und der Königl. Herrschafft präsentiret worden. Sie haben unterm Zulauff einer grossen Menge Volcks, in Präsenz des ganzen Hofes, auf dem, eine Meile im Umfang begriffenen, Peppliner See, ihre Erfahrungheit in der Schwimme-Kunst dermassen blicken lassen, daß sie als Fische hintereinander übergesetzt, und wieder an den vorigen Ort, auf eben diese Weise, zu jedermanns höchstem Vergnügen retourniret. Welches aber das allerplaisirlichste gewesen ist, daß wie die eine Frau, bey der Rückkehr, durch das Schwimmen etwas ermüdet geschienen, der Mann mit einem bey sich gehalten ledernen, und nur eine Person allein tragenden Schiffe gleich bey der Hand gewesen, das Weib hinein gebracht, und den Cours glücklich vollendet. Die Kleider dieser halb wilden, und kaum ein und drey Viertel Ellen langen Menschen sind aus einem Stücke von Elend, und dermassen künstlich genähet, daß auch kein Wasser hindurch dringen kan. Indessen sind sie zu Cöppenhagen in das Waisen-Haus gebracht, woselbst man ihnen zwey Stuben eingeräumer, werden auch mit Essen und allem benöthigtem versehen. Es sollen Kleider vor sie nach dem Modell verfertigt werden, wie selbige die Bauern in Norwegen tragen. Nachstköfftiges Jahr wird wieder eine gewisse Anzahl freiwillige auch andere Leute zu Vermehrung der Colonie nach Grönland abgehen, und wer weiß, wie es binnen einer Zeit von 100. Jahren daselbst etwa aussehen möchte.

Der Holsteiner.

Vielleicht wird Grönland ein wohl-peuplirtes und civilisirtes Land. Wohl aber demjenigen, der seinen Aufenthalt allhier in Hamburg, oder sonst
an

an einem andern guten Orte haben kan! denn der hat gewislich nicht nöthig jemanden in Grönland weder seine jetzige, noch zukünftige und zu hoffen seyende Glückseligkeit zu beneiden. à propos werthester Freund! Es solle ja vor einiger Zeit, zu Antwerpen, eine sehr wunderliche und lächerliche Proceßion gehalten worden seyn.

Habet ihr nun etwa eine Relation davon bey euch, so bitte ich mir dieselbe zu communiciren.

Der Däne.

Diese Proceßion ist schon vor 250 Jahren wegen Transportirung eines gewissen wunderthätigen Gnaden-Bildes der Heil. Jungfrauen Maria angeordnet. Ehemals wurde sie alle Jahre gehalten; jeto aber in dreyßig bis vierzig Jahren nur einmahl; jedoch an zweyen Sonntagen nach einander, wie in diesem Jahre Sonntags den 22ten Augusti, und Sonntags den 29ten Aug. geschehen. Solche mit anzusehen, haben sich mehr als dreyßig tausend Fremde zu Antwerpen eingefunden; und es ist dabey hergegangen wie folget.

Der Marsch wurde durch die Zunft eröffnet, deren an der Zahl 27. gewesen. Jedwede ließ zwey Fahnen vor sich hertragen, von Männern mit sammeten Mänteln: Bey einer jedweden Zunft gieng zuletzt ihr Cappellan, welcher in seiner Hand einen langen silbernen Stab führte, auf dessen Gipfel der Patron der Zunft zu sehen gewesen. Die Becker z. E. hatten den Heil. Eloy; Die Fleischhauer den Heil. Bartholomäum, und die Schuster den Heil. Crispinum etc. Der Erz-Engel Michael, so durch einen wohl-erwachsenen Jüngling, mit allen Englischen Attributis, als Flügeln zc. sehr geschickt vorgestellt worden, gieng mitten unter denen Schwerdtfeuern. In dem linken Arm trug er ein Schild, und in der rechten Hand führte er einen sehr dünnen, sehr breiten und sehr biegsamen flammenden Degen, womit er von Zeit zu Zeit ein Exercitium machte, wie ungefähr bey dem Fahren-Schwingen zu geschehen pfleget. Alle seinen Bewegungen aber endigten sich durch große Streiche, die er einem kleinen gehörnichten und übel aussehenden Teuffel gegeben, der sich sehr schlecht defendirte, auch bisweilen zu des Erz-Engels Füßen niederfiel.

Die Brüderschaft oder Zunft derer Büchsen-Schützen führte den Heil. Christoffel vor sich her. Dieser bestunde aus einem Colosso 20. bis 25. Fuß hoch der überaus dicke Beine gehabt, und gleichwohl im übrigen sehr mager ausgesehen. Auf seiner rechten Schulter trug er ein kleines sehr künstlich gemachtes

machtes Jesus Bindelein, und hatte eine lange Stange, statt eines Stabes, in der Hand. Ein kleiner alter, wie ein Einsiedler gekleidet, ungefähr vier Fuß hoher Mann gieng vor der Statue des Heil. Christoffels her, und leuchtete ihm mit einer Laterne; welches überaus lächerlich in die Augen gefallen.

Borne an bey der Bruderschaft derer Armbrust-Schützen sahe man eine plumpe von sechs Pferden gezogene Machine. Diese stellte den Eingang eines Waldes vor, allwo man auf einem dicken Rasen die Heil. Margaretha sahe, welche durch ein sehr schönes 15. oder 16. jähriges Mädchen, so in silbernen Mohr gekleidet gewesen, vorgestellt worden. Den monströsen Drachen des Heil. Georgii hielt sie an einer Kette, und solcher Drache war von einer ganz außerordentlichen Grösse, auch sehr wohl gemacht. Auf der einen Seite dieser schönen Jungfrau sahe man noch eine andere etwas jüngere, welche ihre Schaafte biß unter den Bauch des Drachen weydete; einige Bäume aber bedeckten die beyden Jungfrauen mit ihrem Schatten.

Nach denen Zünften kam die **Geistlichkeit** in zweyen Colonnen mit großer Gravität einher getreten. Eine jedwede Collonne bestunde zum wenigsten aus dreyhundert **Mönchen** und andern **Geistlichen**. Ihr Marsch wurde durch Narren oder Unsinnige aus den Hospital St. Roch eröffnet, welche roth, gelb, und grün zc. gekleidet, auch sonst mit allen Merckmahlen der Tollheit ausgezieret gewesen, Klappern und Puppen in ihren Händen geführet. Der Vorderster ritt auf einem Stecken statt eines Pferdes, und hinter ihm her gieng ein kleiner Narr, der mit seiner Pöppe spielte und plauderte. Auf diese Narren folgten die Minoriten, die Capuciner, die Franciscaner, die Augukiner, die Carmeliter, die Dominicaner, die Canonici von St. Jacob, die Prämonstratenser von St. Michael, und einige Canonici von der Haupt-Kirche: Von diesen lekttern giengen die **Mitt-Brüder** von der Capelle der Heil. Jungfrauen, welcher zu ehren das Fest angestellt worden, und ihrer Zwölffe trugen die Statue auf denen Schultern. Dieses **Marien-Bild** ist nicht etwa schwarz wie das zu Loretto in dem päpstlichen Gebiete, oder wie das zu Altenettingen in Bayern und an andern Orten mehr, von welchen schwarzen **Marien-Bildern** gesungen wird: Nigra sum, sed formosa, Ich bin schwarz aber noch wohlgestalt. Mein keinesweges, sondern dieses Bildnis gleicht einer schönen Brabanderin, und hat die natürliche Grösse einer Weibs-Person von 20. Jahren. Auf ihren Armen trägt sie ein überaus schönes **Jesus-Kindlein**. Ihr Habit ist so prächtig von Gold gestückt, auch so reich mit Perlen, Diamanten, ingleichen andern Kleinodien und Kostbarkeiten ausge-

Sunffzehende Entrevüe, Zii iii i schmü-

schmücket, als man sich nur immer einbilden kan. Unter andern Ziehrathen trägt sie auch einen, güldenen Cammer-Herrn Schlüssel an der Seite.

Der Magistrat zu Antwerpen folgte der Statue in Ceremonien-Habiten und giengen vor dem sogenannten Marggrafen und dem Grand-Officier der Stadt, her! den Beschluß der Procession machten die übrigen Canonici von der Haupt-Kirche, auf welche der Bischoff des Orts folgte. Dieser hat das Ansehen eines sehr venerablen Alten und war damahls mit Pontificalen Kleidern angethan, worinnen er die Messe celebrirt gehalten. Die **Bischoffs-Mütze** trug er auf seinem Haupt, und ein ziemliches grosses silbernes Crucifix in denen Händen. Die Officiers, welche ihn bey dem Alten bedienet hatten, begleiteten denselben, und dahinter drein giengen seine Domestiquen in grauen Mänteln mit violet-Sammet gefüttert. Hiermit liebster Freund! habt ihr die Procession gehöret, wie sie des Vormittags begangen worden. Die Beschreibung der Nachmittags-Procession aber ist noch weit seltsamer und wunderlicher anzuhören.

Der Holsteiner.

Wo mag doch der güldene Cammer-Herrn-Schlüssel hergekommen seyn, den die Statue der Heil. Maria an der Seite trägt, und was muß er wohl eigentlich zu bedeuten haben?

Der Däne.

Einige haben mich versichern wollen, der güldene Cammer-Herrn-Schlüssel sey von der Spanischen Infantin Isabella Königs Philippi II. Tochter die man dem Erz-Herzog von Oesterreich Vermählet, und ihr aus Politic, die gesamten Niederlande zum Braut-Schatz eingegeben, in der Hoffnung, daß diejenigen Provinzien, so daß Spanische Joch von sich abgeschüttelt, auf diese Weise am leichtesten wieder mit den andern vereinigt werden könnten, wann sie hörten, daß sie einen eigenen Herrn im Lande hätten, und nicht mehr von Spanien dependiren solten, der Statue der Heil. Jungfrauen Maria verehret, und sie dadurch gleichsam zu der Infantin Cammer-Herrin gemacht worden. Andere hingegen sagen dieser Schlüssel sey ein Präsent eines gewesenen Gouverneurs zu Antwerpen, und er habe ihn von dem König von Spanien zur Belohnung seiner Dienste bekommen, weil er die Stadt so tapffer wider die Feinde defendiret habe.

Die Nachmittags Procession anbelangende, so wurde der Marsch durch die Stadt

Stadt Trompeter und Pauker eröffnet, welche insgesamt zu Pferde gewesen; aber keine neue Kleider angehabt. Alsdann folgten:

1.) Der Parnassus. Dieser bestund aus einem von sechs Braunen Pferden gezogenen Wagen, auf welchem sich ein ziemlich hoher Berg befand; allermassen dessen Gipfel über die unterste Etage derer Häuser reichete. Der Berg hatte unten eine Ovale Figur, war ungefähr 15. bis 20. Fuß breit, und etwa 25. bis 30. Fuß lang. Um den Berg herum sahe man verschiedene Nischen, worinnen die Musen saßen. An dem vordern Theil befand sich Apollo, der den Taß gab und die Liebe lag zu seinen Füßen. Die neun Musen waren eben so viele Musicanten, als Mädchen sehr prächtig gekleidet; obgleich sonst die Magnificenz kein Attributum derer Musen ist: Sie spielten insgesamt auf einigen Instrumenten, und formirten also ein continuirliches Concert, so lange als der Marsch währete. So oft der Parnassus vor einigem Erker, auf welchem sich Leute von Distinction befanden, stille hielt, ließen Apollo und die Liebe einige Vögel und Tauben loß, die ihren Flug in die weite Luft nahmen. Auf dem Gipfel des Berges war der Pegasus zwischen zweyen Famen. Die Famen hatten die natürliche caille einer Frauens-Person; und der Pegasus sahe einem schönen Spanischen Pferde gleich. Man konnte nicht begreifen, wie diese drey Figuren feste gemacht gewesen; allermassen dieselben in der Luft zu schweben schienen. Hinten, einwenig unter dem Gipfel, war der Hipocrene durch einen Fluß-Gott mit einem grünen Gesichte und Bart vorgestellt, eine grosse Urnam in der Hand haltende, aus welcher ein klares Wasser flosse. Es sprunge auch noch an verschiedenen andern Orten des Berges Wasser heraus, das von einer Zeit zur andern die Menge des Volks rasraichirte.

2.) Der Jungfer Wagen. Dieser Wagen welchen zwey Jesuiten dirigirten, wurde von sechs weissen mit einem reichen Zeug belegten Pferden gezogen. Auf einem jedweden Pferde saß ein Jesuiter-Student als Amazoninnen angekleidet. Die Kleider waren von einer ganz Extraordinairn Magnificenz, und jedwede Amazonin hatte einen kleinen Hut auf dem Kopff, der ihr ein sehr artiges Ansehen gab. Der Wagen representirte einen Thron, der mit einem prächtigen Carmesin sammeten, gestickten und inwendig mit goldenen Stoff beschlagenen Himmel bedeckt gewesen. Auf der obersten Staffel des Thrones saß ein junges Mädchen, eben so schön wie die weissen Kleider, die sie angehabt; wobey sie auch mit vielem Gold ausgeschmückt gewesen. Zu ihren Seiten befunden sich zwey Schild-Wachen. Die übrigen Staffeln des

Throns waren mit verschiedenen, als Mädgern angekleideten Studenten besetzt, welche allerley Künste und Wissenschaften representirten, auch einige von ihren Attributis bey sich hatten, wie z. E. der Mathematique Compasse, Triangel, halbe Circel ic. Diese Machine war eben so hoch wie der Parnassus, und man kan sagen, daß sie überaus prächtig in die Augen gefallen.

3.) Der Affomtions-Wagen: Dieser Wagen war viel länger als er hoch gewesen; ob er schon ziemlich hoch passiren kunte. Von sechs Pferden wurde er gezogen, und wie der vorige von zwey Jesuiten dirigiret. Auf jedwedem Pferd saß ein Engel. Der hinterste und erhabenste Theil des Wagens war eine Gloire von Strahlen, die aus einem Dreyfaldigkeits-Symbolo, das sich in dem Centro befand, heraus kamen. Dieses Symbolum bestunde aus einem offenen Auge in einem Triangel. Die Strahlen waren lange Rlingen von Kupffer verguldet und versilbert, die zusammen einen Glanz von sich warffen, der capable gewesen, mit der Sonnen ihrem zu disputiren. Unter dem Dreyfaltigkeits-Symbolo sahe man die Heil. Jungfrau Maria, durch ein junges Mädgern vorgestellt, so die Haupt-Haare lang herunter hangen gehabt, und in feine Leinwand gekleidet gewesen. Als sie bey einem gewissen Ercker vorbeypassirte, aße sie Monstacholes, die eine Art Gebackenes sind. Dieses nun hat eben nicht recht erbaulich ausgesehen und die Herren Patres-Directores hätten ihr doch so viel lernen sollen, wie es sich gezieme, denselben Nachmittag zu fasten. Auf denen andern Bäncken des Wagens saßen vorne die Theologal-und Cardinal-Tugenden, die man an der Farbe ihrer Kleider erkannte und an ihren Attributis, so sie in der Hand führten.

4.) Ein Schiff. Dieses war eine Barque oder grosse Chaloupe, mit zweyen Mast-Bäumen auch allem Seil-Werck und andern Schiff-geräthe versehen. Es stunde in einem grossen Wasser-Rapp, der fortgieng, ohne daß man sahe wie. Mehr als hundert Boots-Knechte, welches lauter Kinder von Antwerpischen See-Leuten gewesen in gemahlter Leinwand gekleidet, regierten das Schiff, stiegen mit vieler Geschicklichkeit aus und ein, passirten sich da und dorthin, und gehorchten der Ordre ihres Capitains. Bey dem Schiff herum voltigirten vier kleine Chaloupen. Jedwede hatte ihren Ruderer, und es saß auch ein Passagier darinnen, und zwar in der einen Chaloupe ein Spanier, in der andern ein Chineser. &c.

5.) Ein Wallfisch. Dieser war dreyßig Fuß lang, und sechs Fuß breit, sahe aber einem schönen grossen Karpffen gleich, der mit Schuppen groß wie ein

ein Gulden bedeckt gewesen. Er war ebenfalls in einem grossen Wasser-Rapp, der avancirte wie der vorige mit dem Schiff, ohne daß man sahe wie es zugieng. Der Wallfisch machte sich eine freye Passage, durch die Menge des Wassers, welches er aus unterschiedenen Orten von sich warff, und zwar mit einer solchen Stárcke, daß es einen Bauer gar leichtlich übern hauffen schmeissen konnte.

6.) Zwey Delphins oder Meer-Schweine, auf deren Rücken Cupidines oder Liebes Kinder saßen. Diese Kinder Waren etwa 4. bis 5. Jahr alt und sehr schön. Ihre fleischfarbenen Cammisöler oder Hemdden von Atlas lagen ihnen dermassen auf dem Leibe, daß man hätte meynen sollen, sie wären nackt. Sie hatten Flügel und Echarpen einen Köcher, Pfeiler und einen Bogen. Ich werde auch, liebster Freund! euch bald sagen, was die Verrichtungen dieser Liebes-Kinder gewesen.

7.) Der Wagen der Amphitritis von zweyen See-Pferden gezogen, und von Meer-Männern geleitet. Auf dem vordersten Theil saßen zwey Sirenen, die sich kámmeten. Der Wagen war mit allerley Dingen gezieret, die das Meer hervorbringer, als Muscheln, Perlen, Corallen &c. auf der hintersten Stufe saß die Amphitritis, die durch ein dickes grosses Weib vorgestellet worden, die sehr weiß von Gesicht gewesen, und schwarze Haare gehabt, auch sonst sehr gut würde ausgesehen haben, wann sie keine schmutzigen Hände gehabt und nicht so gar viel Schnupff-Toback bey der Nase und dem Maul herum liegen gehabt hätte. Zu ihrer rechten Hand saß Neptunus, oder der Oceanus, durch einen alten starcken Mann representiret, der auf seinem Leibe eine rothe Echarpe trug, auch einen musculeusen Leib und Ader-reiche Arme sehen ließ. Der Mann war von Meer-Schweinen und Schwanen umgeben, auf welchen Cupidines saßen.

8.) Ein Elephant. Dieser war von einer Erstaunens-würdigen Masse, und in allen stücken sehr wohl proportionirt, ist aber sehr ärgerlich in die Augen gefallen, weil er männlichen Geschlechts und dessen Merckmahle allzufánntlich vorgebildet gewesen.

9.) Die vier Haupt-Theile der Welt. Asia wurde durch den Elephanten vorgestellet; Africa durch einen Löwen; America durch ein Camel; und Europa durch einen schönen weissen Stier.

10.) Ein Riese. Dieser ist eine alte Figur, und schon durch Petrum von Aelst,

Aelt, Kaysers Caroli V. Hofmählern verfertigt. Der Kopff des Riesens reichert höher als der Erker zu Antwerpen in der ersten Ecage, ist auch sonst alles an ihm sehr wohl proportionirt. Die Bewegungen, welche man mit seinem Kopff zu machen pflegt, der bald auf diese bald auf jene Seite siehet, inspiriret Schrecken. In der einen Hand hält er einen Commando-Stab, und mit der andern das Gefäß seines Sebels, der zum wenigsten zwölf Fuß lang ist. Er saß in einem Wagen auf einem viereckigten Stein, und neben dem Wagen her giengen Slaven, welche Menschen-Köpffe, Menschen-Hände und Menschen-Füße trugen, als Sieges-Zeichen des Riesens. Hinter dem Wagen sahe man Gerichts-Diener, welche Ruthen in Bischen zusammen gebunden in denen Armen gehabt, auch mit Streit-Arten oder Beilen versehen gewesen. Im übrigen war der Riese von denen Fuß-Sohlen an bis an den Kopff geharnischt, und sein Helm hat überaus prächtig ausgesehen.

II.) Kleine Riesen. Es war ein Theatrum länger als breit, mit einem Gatter umgeben, und von zwey Pferden gezogen. Auf solchem Theatro befande sich die Familie des nur-Beschriebenen Riesens, bestehende aus drey Knaben und drey Mägdlein. Sie waren insgesamt kurz und dick, hatten auch grosse Köpffe wie die Drappen. Ihre Kleidung war nicht von einerley Art, sondern es sind ihrer zwey Spanisch, zwey Niederländisch, und die dritten zwey Frantzösisch gekleidet gewesen. Auf dem vordersten Theil des Theatri war ein Trommel-Schläger, ingleichen Flötenisten und andere Pfeiffer; auf dem hintersten Theil aber eine Paß-Geige und zwey Violons. Die kleinen Riesen und Riesinnen hatten theils kleine Hand-Trommeln, theils Hand-Klappern in der Hand, und vermischeten ihr Geräusch mit dem Klang und Getöthne der übrigen Music.

12) Der Drache des Heil. Georgii. Dieser ist schon bey der Vormittags-Procession beschrieben worden. Der Unterscheid ist nur dieser, daß obgleich der Drache nunmehr schiene getödtet zu seyn, weil ihm ein Pfeil mitten durch den Hals gieng, derselbe dennoch aus seinen Rachen, und aus denen Nasenlöchern Feuer spie.

13.) Die Hölle. Diese bestunde aus einer grossen Machine, und man sahe von ihr Feuer-Flammen, durch Pech und Schwefel formiret, heraus gehen. Man sahe darinnen Verdammte und Seuffzende, welchen sich Teuffel präsentirten, und allerhand wunderliche Geberden und Stellungen vor denenselben machten. So oft als sich die Thüre der Höllen öffnete, und Teufel

fel aus-oder eingiengen, hörte man mit Ketten rasseln, ingleichen ein entsetzliches Geheule. Solche Hölle nun beschloß die ganz Scene, wie sie die Person des Bischoffs bey der Vormittags-Procession beschloßen hatte.

Zwischen allen diesen Wagen sahe man viele Mannes-Personen zu Pferde herum Flanqiren. Solche waren insgesamt Römisck gekleidet, ihre Pferde aber mit Bändern und Edelgesteinen geschmückt. Einige von ihnen hatten den Degen in der Hand, andere hingegen führten einen Bogen. Bey dieser Nachmittags-Procession erschienen auch sechs Bürger-Compagnien, nemlich die alten und jungen Arm-Brust-Schützen, die alten und jungen Büchsen-Schützen, die Schwerdtfeger und Büchsenmacher. Eine jedwede hatte ihren Patron bey sich, welche gewesen die Heil. Margaretha, der Heil. Michäl, der Heil. Christoffel, und der Heil. Sebastian.

Der Holsteiner.

So müssen die alten und jungen Arm-Brust-Schützen zusammen nur einen Patron, die alten und jungen Büchsen-Schützen aber auch nur einen haben, weil ich allhier nur vier Personen nennen höre. Was haben dann aber die vier bis fünf-jährigen kleinen Kinder gemacht, welche auf denen Meer-Schweinen und Schwanen gefessen sind:

Der Däne.

Man müßte ihre Vorrichtungen mit Augen gesehen haben, wann man sie recht begreifen wolte. Bey jedwedem Ercker haben sie angehalten, und mit einer ungemeinen Artigkeit einen Pfeil aus ihrem Köcher hervor gezogen, welchen sie, indem dieselben eine Dame, ein Cavalier, einen Abt oder einen Mönch begrüßet, mit grosser Ehrerbietung geküßet, hernach aber den Pfeil mit grosser Geschicklichkeit losgeschossen. Unter fünfzehn solcher Pfeile soll nicht einer gefehlet haben. Und gleichwie diejenigen, welche die Meer-Schweine und Schwanen geführet, die Leute gekennet, gegen welche diese Cupidines Pfeile losgedrucket; also hat man öfters wahrgenommen, daß sie nicht falsch angebracht worden. Unter andern sind einige davon auf einen gewissen Abt, und auf eine gewisse Engländerin gefallen, welche durch die Liebe gar sehr mit einander vereinigt gewesen. In Summa, dieses kleine Lust-Spiel hat sehr charmant gelassen, ist mithin recht galant und artig in die Augen gefallen.

Der

Der Holsteiner.

Es sollte aber gleichwohl eine geistliche Proceßion seyn, worzu sich dergleichen Galanterien gar nicht schicken. Noch viel weniger aber reimen sich das **Dreyfaltigkeits-Symbolum**, das **Crucifix**, der **Bischoff** und die **Elerisey**, mit denen heydnischen Figuren, Bildnissen unvernünftiger Thiere, und andern thörichten Dingen zusammen.

Der Däne.

Eben daraus ist zu erkennen, wie sehr bey der **Römisch-Catholischen Kirche** die heiligen und seeligen Religions-Exercitia mit denen Ausschweifungen und die tolln Gauckeleyen des Heydenthums nach und nach wieder seynd vermengert worden. Man liest eine Messe, singet das **Te Deum Laudamus**, und höret bißweilen noch eine Predigt an. Hernach schreitet man zu allerhand Possereyen und weltlichen Dingen, die von dem geistlichen Wesen und dem Christenthum eben so entfernt sind, oder zum wenigsten seyn sollten, wie Tag und Nacht von einander unterschieden. Gleichwohl kommet alles aus Rom selber her, und es sind die Kirchen und Gemeinden, die es mit dem Pöbstlichen Stuhl halten, folglich von ihrer eigenen Mutter inficiret und angestechet. Frankreich zwar scheint der Schwachheit am wenigsten unterworfen zu seyn daß es seinen **Gottes- und Kirchen-Dienst** mit so vielen weltlichen und lächerlichen Wesen vermischen sollte; allein es ist doch nicht gänzlich davon befreyet. In denen Oesterreichischen Niederlanden hingegen begehert man tausenderley ungereimte weltliche Dinge, Extravagantien, die man mit dem **Gottesdienst** vermengert. Noch ärger gehet es in Spanien desfalls her; in Portugall aber vollends am allerärgsten.

Der Holsteiner.

Es giebet freylich Leute, welche dergleichen Conduite durch mancherley **Raisons** zu rechtfertigen suchen, und sie sagen unter andern, die Menschen wären dermassen aus der Art geschlagen, daß man auf allerley Mittel bedacht seyn müsse, sie auf den rechten Weg zu rücke zu führen. Weil nun fast alle die **Speäcul**, den **Pompe**, den **Pracht** und die **Eitelkeit** liebten, wäre es nicht übel gehandelt, daß man sich dergleichen unschuldiger Mittel bediente. Ich meines Orts aber antworte und sage, daß ich die **Vermischung des weltlichen und lächerlichen**, ja aus dem Heydenthum

thum selber entlehnten Wesens. mit Religions-Sachen und dem Gottesdienst, nicht eher vor unschuldig und erlaubt erkennen kan, biß sie aus dem Plan der Evangelischen und Apostolischen Simplicité. dargethan und erwiesen Kurz zu sagen, es sind Dinge, die man kaum auf dem Theatro bey Opern und Comœdien passiren lassen kan; geschweige, daß sie bey dem Gottesdienst admittirer werden sollten.

Der Däne.

Wie ich sehe und höre, so stimmen liebster Freund! eure Gedanken mit denen meinigen vollkommen in diesem Stücke überein. So habe ich auch von einem Römisch-Catholischen Holländer, der zuvor niemals aus seinem Vaterlande gekommen, damals aber, aus Curiosité, mit nach Antwerpen gereiset, die so weltberuffene Procession zu sehen, gelesen, daß derselbe, bey Erblickung derer Narren derer heydnischen Figuren, und Bildnissen von Thieren, die mit heiligen Vorbildungen vermischt gewesen, von dem Ercker, aus welchem er ingesehen, in die Stube gelauffen, die Hände zusammen geschlagen und geschrien habe: Godt almächtig is dat onze Heilige Religie, **Allmächtiger Gott!** Ist dann dieses unsere heilige Religion? Eine Dame, ebenfalls aus Holland gebürtig, hat bey erblickung derjenigen Machine, so die Hölle vorgebildet, geschrien: **O wie heßlich siehet doch dieses aus!** eben als ob eine schöne Hölle wäre oder seyn könnte.

Der Holsteiner.

Ich möchte wissen, was mancher kluger Mann sonst noch vor Glossen und Reflexiones über diese Procession wird gemacht haben. Denn ich habe erzehlen hören, das man des Abends nach geendigter Procession, in der Stadt Antwerpen, sehr viele Jesuiten, Mönche und andere geistliche Personen, an einigen Orten wasser sauffen und schmauffen, an andern aber sehr vertraulich mit Frauenzimmern scherzen sehen. Indessen passirer dieses insgesamt vor gar Ehrlich, und es machet weder der Erz-Bischoff zu Mecheln, noch der Bischoff zu Antwerpen keine saure Mine darzu; da sie unterweilen einen ganz tolen und rasenden Ercker an solchen Leuten ausmessen, die sich des Janßenismi nur im geringsten Verdächtig machen, welchen sie ein ehrliches Begräbniß versagen, ja dieselben gar zum Scheiter-Hauffen condemnirer wissen wollen. Jedoch was anders, als ungereimte Dinge, könnte man wohl von solchen geistlichen Personen vermuthen seyn, die sich dem Stuhl zu Rom recht Leibeigen machen, und ganz Blindlings vor demselben, dessen Willen und

Sunffzehende Entrevü.

Act III

Befehl

Befehl vollführen, welcher Hof selber nicht aufhört, von einer Zeit zur andern, ärgerliche Dinge zu begehen.

Unter die ärgerlichen Dinge, welche der Hof zu Rom ausübet, rechne ich meines Orts, daß er die Leiber und Gebeiner derer Verstorbenen nicht ruhen läßt, sondern bald diese bald jene herausreißet, seine Charlatanerie, und Gaukel-Spiele damit zu treiben, wie solches erst wiederum ganz neulich geschehen ist.

Denn da die überaus delicaten Streitigkeiten, welche zwischen dem Hof zu Rom, und dem König von Sardinien so lange Jahre geherrschet, endlich vollkommen geschlichtet und beygelegt worden, hat der Sardinische Ministre, Marquis von Orenca, seine Abschieds-Audientz bey dem Pabst gehabt, worauf er von Rom ab- und nach Hause gereiset. Ehe aber der Aufbruch wirklich erfolgt, hat der Pabst seinen Cämmerierer Monf. Borghese zu ihm geschicket, ihm eine glückliche Reise wünschen, und zu gleicher Zeit einige Geschenke überreichen lassen. Solche Geschenke haben bestanden aus zweyen heiligen Leibern und andern Reliquien, aus zweyen Rosencränzen von kostbaren Steinen, nemlich einen vor den Marquis, den andern aber vor seine Gemahlin; aus einem Becken voller Agnus Dei; und dann aus zweyen guldnen Medaillen. Die Leiber oder Gebeine derer Verstorbenen müssen demnach einen Theil fast aller päpstlichen Geschenke ausmachen, welche an Standes-Personen gegeben werden; und ich glaube es geschieht darum, weil die Pabste dergleichen Leiber und Gebeine so viel haben können als sie nur immer wollen, ohne daß sie ihnen etwas kosten.

Der Däne.

Man hat zu Rom grosse Magazine von Squeletons. Dergleichen Magazine heißen Catacombes und sind eigentlich unterirdische Kirch-Höfe, allwo, wie die Clerisey zu Rom vorgiebet, in denen ersten Seculis des Christenthums viele tausend Märtyrer begraben, und mit grosser Sorgfalt zusammen getragen worden. Viele kluge Leute aber stehen in der Meynung, daß sich auch andere, ja selber heydnische Körper mit derer Märtyrer ihren meliret haben. Wann auf päpstlichen Befehl ein solcher Squeleton heraus genommen wird, giebet ihm der Pabst einen Namen; ob er ihm gleich eben so unbekannt ist, als wie vielleicht mir selber. Er verläßt sich zwar desfalls auf

Die

die präcendirte himmlische Inspiration; allein ich meines Orts lasse dahin gestellt seyn, wieweit sich diese bisweilen erstrecket.

Bei der Gelegenheit erinnere ich mich welchermaßen in dem vorigen Seculo der Französische Ambassadeur zu Rom Duc de Crequi, nachdem er die, wegen derer Corlen, einer gewesenen päpstlichen Garde, an dem Quartier des französischen Gesandten verübten Frevels, entstandenen schweren Streitigkeiten ausgemacht und beygelegt gehabt, darauf aber Rom verlassen, und nach dem Französichen Hofe retouriret, ebenfalls zwey sogenannte heilige Leiber von dem damaligen Pabst geschencket bekommen, und zwar einen vor sich selber, den andern aber vor seine Domestiquen. Dieser letztere nun ist sogleich in viele Stücken zerleget worden, damit ein jeglicher Stall-Knecht, ja ein jedweder Küchen-Zunge, seinen Antheil davon bekommen mögen. Die Pagen des Ambassadeurs haben den Kopff erhalten, als den nobelsten Theil des Squeletons. Weil sie sich aber nicht darüber vergleichen können, indem ihn ein jedweder gerne ganz vor sich allein behalten wollen, sind sie eins worden, den Kopff auf das Ziel zu setzen, und mit einer hölgernen Kugel darnach zu schießen dergestalt, daß derjenige den Preis davon getragen, welcher den Kopff am weitesten vom Ziel hinweg geschoben. Dieses ist von glaubwürdigen Leuten ausgesaget und bestätigt worden, die dem Spiel mit zugesehen.

Den andern Körper betreffende, welchen der Ambassadeur vor sich behalten sollen, so hat ihm der Pabst den Namen St. Ovidius beygelegt. Als aber der Duc de Crequi nach Paris gekommen hat er den Körper denen Capuciniern auf dem Victorien-Platz verehret, die ihn zur öffentlichen Veneration ausgestellt. Gleichwie man aber bald hernach gewahr worden, daß der sogenannte heilige Körper zwey linke Füße gehabt, welchen groben Schnitzers zuvor niemand observiret; also sind die Füße seit dem mit Damastenen Socken bedeckt, damit nicht etwa ein Protestante zwey grosse linke Fuß-Zehen, die eine auswärts, und die andere von innen, wahrnehmen, mithin den Pöbel merken, und seine Glossen darüber machen möchte.

Der Holsteiner.

Aus Sardinien hat man unlängst auch geschrieben, welchergestalt ein Squeleton, oder das Gerippe von einem, vor vielen Seculis verstorbenen Heiligen allda gefunden worden, und auf den Rasten worinnen es gelegen, wäre geschrieben gewesen, daß der Pabst, welcher zu der Zeit regierte, wann

das Gerippe gefunden werden würde, aus einer himmlischen *Inspiration*, errathen und *declariren* sollte, wer es seye. O was vor Streiche! O was vor Einfälle! Herrschete in der Welt anders nichts als ein pures finsternes Pabsthum, könnte man es kaum ärger und toller treiben? So aber begehret man, vor denen Augen derer Protestanten, von einer Zeit zur andern solche Dinge, welche capable sind, sie je mehr und mehr zu überzeugen, wie sie Ursache haben, Gott zu danken, daß er sie von der Gewalt des Hofes zu Rom erlösen und befreyen wollen.

Der Däne.

Man könnte scherzen und sagen, der Hof zu Rom habe nöthig auf *Erfindung* und *Ausforschung* neuer Heiligen und ihrer Körper bedacht zu seyn, weil nicht etwa ein jedwedes Land, Stadt, Flecken Dorff, Zunft und Zünungen, sondern auch Fast eine jedwede Person ins besondere, einen Heiligen oder eine Heiligin im Himmel suchet, um ihn, oder sie, zum Patron, oder zur Patronin, anzunehmen und zu erwählen; worzu gewißlich keine geringe Anzahl erfordert wird. Erst neulich haben sich die *Embaleurs*, *Ballen-Binder*, oder *Packer*, zu Paris bey dem Cardinal von Noailles gemeldet, und gebeten, daß er ihnen einen Patron im Himmel geben und erneuern möchte. Man saget auch, der Cardinal habe ihnen hierauf den Heil. Ignatium von Loyola zugeordnet, dergestalt, daß dieser vortreffliche *Stamm-Vater*, und *Stifter* des *Jesuiten-Ordens*, nunmehr, auch der Patron und *Vorsteher* derer *Embaleurs* zu Paris worden ist.

Der Holsteiner.

Vielleicht ist es Scherz, daß der Cardinal denen *Embaleurs* zu Paris den Heil. Ignatium von Loyola zum Patron verordnet hat. Jedoch warum nicht? und wo dencke ich hin? es giebet ja auch andere Heilige von denen man pretendiret, daß sie eben so viel Credit, Autorität und Ansehen im Himmel haben, wie der Heil. Ignatius von Loyola, und gleichwohl müssen sie sich öfters zu Patronen schlechter Professionen, und geringer Leute, machen lassen. *a propos*, wehrthester Freund? Der Cardinal von Noailles soll ja jüngsthin, als die Königin von Frankreich die *Haupt-Kirche* zu Paris, zu unserer lieben Frauen genannt, besucht, eine überaus herrliche Rede an diese Prinzessin gehalten haben. Habet ihr diese Rede etwa bey euch, bitte ich, mir sie zu communiciren.

Der

Der Däne.

Ich kan euch, liebster Freund! damit dienen; befinde aber vor gut, zu gleicher Zeit, etwas von der letztern **Niederkunft** der Königin von Frankreich zu reden.

Als diese vortreffliche, schöne und über alle massen tugendsame Prinzessin zum Zweytenmal gesegneten Leibes gewesen, hat sie sehr viel Prophezen gemacht, von denen einige behauptet, sie gieng **wiederum mit Zwillingen schwanger**; andere aber haurement geweissaget, **dieselbe würde einen Dauphin gebähren**. Etliche haben solches auch aus der geheimen Caballa errathen wollen; sind aber endlich, da die Königin den 28ten Juli dieses 1728ten Jahres, ein Viertel auf neun Uhr des Morgens abermahl eine Prinzessin zur Welt geböhren, alle mit einander an ihr zu Lügnern und Betrügnern worden. Weil hiernächst viele Werten geschehen, daß sie einen Dauphin gebähren würde, haben auch diese, so hierauf gewettet, ihr Geld verlohren, und sich zum Gelächter gemacht. Hieraus nun erhellet, auf was vor einem schwachen Grunde alles Prognosticiren und Prophezejen nebst der geheimen Caballa beruhet, und daß sich kein vernünftiger Mensch damit meliren noch drauf bauen solle. Werten passiren noch eher, wann man es auf den puren Hazard ankommen läset.

Indessen ist und bleibet doch die Hoffnung erlaubt; wie dann absonderlich Frankreich gar nicht zu verdencken, daß es sowohl bey der **erstern** als **zweyten Schwangerschaft** der Königin auf einen Dauphin gehoffet, und solchen noch jeko sehnlichst wünschet. In solcher Hoffnung nun ist es geschehen, daß man da und dorten, vornehmlich zu Paris ungemeine Anstalten zu **grossen Freuden-Bezeugungen** gemacht, welche hätten begangen werden sollen, falls ein Dauphin wäre geböhren worden. Nachdem es aber nicht geschehen, sondern wieder um eine Prinzessin zum Vorschein gekommen, ist jedermann, durch ganz Frankreich, bey Vernehmung der Zeitung, ganz bekücket gestanden, und in die grösste Bestürzung gerathen, dergestalt, daß man nichts von einigen **Freuden-Bezeugungen** gehöret, ja nicht einmal das Te Deum Laudamus gesungen. Jedoch haben **Ihro Majestäten**, der König und die Königin von Frankreich, an dieser ihrer dritten Prinzessin Tochter ein recht herrliches Vergnügen. Die beyden **Zwillinge**, welche die Königin das erstemahl zur Welt geböhren, heissen sonst Madamie de France & Madame de Navarre, die Erst- und die Letzt-gekommene dadurch zu unterscheiden. Jeko

aber pfleget man wann man von solchen drey Königlichem Prinzessinnen redet, zu sagen: Madame la Premiere; Madame la Seconde; & Madame la Troisieme, Madame die Erste; Madame die Zweyte; Madame die Dritte; und man will, daß sie so heißen sollen, biß auf die Zeit, da der solenne Tauff-Actus vor sich gehen wird.

Den Besuch der Haupt-Kirche zu Paris anlangende, so haben ihn **Ihro Majestät** die Königin von Frankreich Montags den 4ten Octobris dieses 1728ten Jahres abgestattet. Zu dem Ende hat sie sich an selbigem Tage über allemassen prächtig angekleidet, und nur die Jubelen, allein die sie auf ihrem Leibe gehabt, sollen sich, am Werth, über drey Millionen Reichs-Thaler belaufen haben. Sie hat auch ein sehr zahlreiches Ehren-Geleite von Dames und Cavaliers bey sich gehabt, die in denen Prachtigsten Carossen gesessen, und deren Bediente sind ebenfalls in kostbarer Livree erschienen. An der Stadt-Pforte von St. Honoré ist sie durch den Parißischen Magistrat in Corpore empfangen worden. Der Gouverneur von Paris Duc de Gevres, hat ihr die Stadt-Schlüssel in einem auf Zier verguldeten Becken präsentiret; die aber **Ihro Majestät** sogleich auf das Gnädigste zurücke gegeben. Hernach hat sie der Präsident Lambert Prevôt derer Kauffleute zu Paris, durch eine zierliche Rede complimentiret, und so bald sie die Stadt vollends betreten gehabt, sind in der Bastille die Canonen gelöst worden. Unter das gemeine jauchzende Volk hat sie sehr viel Geld werffen lassen, und man will, daß sich solches Geld auf mehr dann zehen tausend Reichs-Thaler belaufen habe. Umgefehr um eilff Uhr Voranittags ist sie vor der Haupt-Kirche angelanget, allwo sie die Französische und Schweizer-Garde, nebst ihren Officiers, postiret und in Gewehr stehend gefunden. Der Cardinal-Erz-Bischoff zu Paris, von Noailles, in seinem Pontificalen Habit gekleidet, und vor seinen Canonicis, die ebenfalls ihre Ceremonien-Kleider angehabt, hergehende, hat die Königin bey der Kirch-Führe empfangen, derselben Weyh-Wasser und Weyrauch präsentiret, und ein Crucifix zu küssen gegeben; worauf er sie also an-geredet:

Madame!

An diesem denckwürdigen und solennen Tage, da Ew. Majest. ein so treffliches Zeugniß von Dero Gottes-Furcht und Religion ablegen, ist es billig, daß die Diener des HErrn, dem unzähligen Volk, das dieselben auf allen Seiten umringet, zu einem Exem-

Exempel der Freude, der Ergebenheit, des Respects und der Veneration dienen, so uns Dero Durchlauchtigste Gegenwart inspiriret.

Was vor ein Vergnügen ist es nicht vor mich, daß ich an noch der Dolmetscher ihrer Gedanken, auch zeuge derjenigen Pflicht seyn kan, welche Ew. Majestät eben jeto allhier in diesem Heiligen Tempel Gott dem Allmächtigen abstaten werden!

Kommen sie demnach Madame! zum Fuß seiner Altare, und biß in sein Heiligthum, die Intercession derjenigen Heil. Jungfrauen zu imploriren, deren Beystand und Protection unseren Königen immerfort so favorable gewesen. Verlangen Sie nur von derselben sonder Anstand; dasjenige kostbare Geschenke, welches das Objectum unser aller inbrünstigsten Wünsche ist, woron die Glückseligkeit des Königs, der Trost Ew. Majestät, der Ruhestand von Frankreich, auch die Stille von ganz Europa dependet.

Der Glaube kan alles erhalten, und wir wollen heute Ew. Majestät in guter Zuversicht sagen, was ehemals jener heiligen Frau gesagt worden ist, die von Gott einen Sohn mit so vieler Inständigkeit gebethen, nemlich: Gehe in Frieden, und der Gott Israels erhöhe dein gerechtes Begehren, welches dein Herze formiret hat.

Sodann hat der Cardinal von Noailles und seine Clerisey, die Königin in das Thor des Capitels geführt, allwo sie ungesäumt auf einen Bet-Stuhl niederkniete, über welchem ein magnifiquer Thron-Himmel errichtet gewesen. Nachdem die Königin hieselbst ihr Gebet verrichtet gehabt, ist sie gegangen noch auf einen andern Bet-Stuhl vor der Cappelle De Nôtre Dame nieder zu knien, in welcher einer von ihren Capellanen die Messe celebriret hat, da man mittlerweile auch ein Mores dafelbst muscirte. Bey Endigung dieses Gottesdienstes kehrte die Königin in das Capitul-Thor zurücke, um die Gemählde und

und andere Zierathen zu sehen, welche auf Ordre des verstorbenen Königs dahin gebracht worden, ein von Ludovico XIII. gethanes Gelübde dadurch zu erfüllen. Alsdann hat man **Ihro Majestät** mit eben denen Ceremonien, wie bey der Einholung wieder aus der Kirche geführt, und sie haben sich von dannen nach der Königl. Abtey zur Heil. Genevieve begeben. Auch allhie fanden Sie die **Frantzösische und Schweizer-Garde** postiret und im Gewehr stehen. An der Thüre dieser Kirche sind **Ihro Majestät** von dem Abt, der seinen Prälaten Stab in der Hand, und die Prälaten-Müße auf dem Kopff gehabt von allen seinen reguliren Canonicis die ihre Ceremonien-Habiter ebenfalls angehabt begleitet empfangen worden. Als nun der Abt **Ihro Majestät** an den hohen Altar geführt, haben Sie sich, auf einen Bet-Stuhl, nieder auf die Knie gelassen, und Dero Gebet verrichtet, da Mitlerweile die Chaise oder der Kasten, worinnen die Gebeine von der Heil. Genevieve verwahrlich aufbehalten werden, und der sehr hoch als wie auf einer Seule stehet, offen gewesen. Hernach sind **Ihro Majestät** in die Reliquien-Capelle getreten, wo selbst man ihnen den Kasten zu küssen gegeben, worinnen der Heil. Clotilde Gebeine liegen. Darauf hat der Abt **Ihro Majestät** wieder bis an die Kirch-Thüre zurücke geführt, allwo sie in Dero Carosse gestiegen, um durch die Conferentz-Pforte wieder zur Stadt hinaus zu fahren. In der St. Jacobus-Straßen aber vor dem Collegio von Ludwig dem Grossen genannt, hielte sie etwas stille. Denn der Rector dieses Jesuiten-Collegii hat sich mit allen seinen Jesuiten, vor solches heraus auf die Strasse gestellet gehabt, und die Königin ist von ihm mit vieler Beredsamkeit complimentiret worden. Auch hat der Director des Collegii **Ihrer Majestät** seine Discipel präsentiret. Nicht weniger hatten **Ihro Majestät** das Vergnügen den Pallast des Thuilleries, ingleichen den Platz von Ludwig dem Grossen zu sehen. Über diejenige Summa, welche die Königin in denen Strassen zu Paris öffentlich unter das gemeine Volk werffen lassen, haben **Ihro Majestät** dem grossen Hospital der Stadt an noch 10000 livres eine gleiche Summa dem Hospital, wo die findel-Kinder sind, und eben so viel denen Gefangenen in dem kleinen Chatelet verhehret. Ferner ist observiret worden, daß als der Cardinal von Noailles **Ihro Majestät** an der Thüre seiner Kirche empfangen, man, vor dieser grossen Prinzessin, überaus viele Vogel die in ihren Bauren oder Käffigen gesteckt, in die Luft hat fliegen lassen, und ihnen auf diese Weise ihre Freyheit geschenkt. Um drey Uhr des Nachmittags sind **Ihro Majestät** auf dem Schlosse De la Muete angelanget, allwo sie mit der verwittibten Herzogin von Orleans, und vielen andern Dames, welche daselbst auf **Ihro Majestät** gewartet, gespe-

Speiset. Nach der Mahlzeit sind Ihre Majestät vollends nach Versailles zurückgegangen. Den 6ten Octobris haben sich dieselben nach Petit-Bourg erhoben, allwo Sie geschlafen, und den 7ten Dero zu Fontainebleau eingetroffen; allermassen sich der König bey dieser Jahres-Zeit daselbst befindet. Der König ist der Königin weit herrens, bis an den Eingang des Waldes, entgegen gekommen, und hat sie in die vor dieselbe zu bereiteten Zimmer geführt. Man hat auch seit dem schon wieder in einigen Zeitungen gelesen, als ob diese Prinzessin abermalige Zeichen der Schwangerschaft von sich gäbe.

Der Holsteiner.

Dieses ist eine sehr prächtige und kostbare Visite zu nennen, welche die Königin von Frankreich der Haupt-Kirche zu Unserer lieben Frauen, in Paris, wie auch bey denen Gebeinen der Heil. Genevieve und der Heil. Clotilde abgestattet. Was nun die Heil. Genevieve betrifft, so ist mir zwar bekannt, daß sie die Patronin der Stadt Paris ist; kan mich aber nicht besinnen, wer die Heil. Clotilde gewesen, ob ich gleich weiß daß ich von ihr gehöret und gelesen habe.

Der Däne.

Sie war des Burgundischen Königs Chilperici jüngste Tochter, eine sehr eysfrige Christliche Prinzessin. Ihr Vater wurde von seinem eigenen Bluts-Verwandten, oder, wie andere wollen, von seinem leiblichen Bruder Gondebaldo ermordet. Der König von Frankreich Clodoveus I. warb um die Prinzessin Clotilde, und verlangte sie zu seiner Gemahlin. Weil er aber ein Heyde gewesen schlug die Prinzessin solche Heyrath aus, bis sie endlich Anno 492. dennoch vollzogen worden, und zwar durch Vermittelung Aureliani eines vornehmen Französischen Herrn, welcher sich in einen Bettler-Habit verkleidete, um desto weniger erkannt zu werden, und dafür die Grafschaft Melun zum Recompens bekommen. Diese Clotilde redete hernach öfters mit ihrem heydniischen Gemahl von der Christlichen Religion, und wandte allen Fleiß an, ihn dazu zubringen. Als nun endlich bey Tolbiac oder Zulpich im Zulicher Lande, mit denen Sicambri, eine blutige Schlacht gehalten werden sollte, that Clodoveus eine Gelübde die Christliche Religion anzunehmen, daferne er den Sieg erhalten würde. Er bliebe auch würcklich Meister im Felde; worauf er sich Anno 496. tauffen ließ. Nach Clodovxi Tode, Anno 511. hatte Clotilde das Unalück, daß sie einen einheimischen Krieg unter ihren Kin-

Sunffsehende *Entrevue*,
 211 1111
 dern

den erlebete, und nicht vermögend war, dieselben wieder zur Einigkeit zu bringen; wiewohl einige einen grossen Sturm Wind, welcher verhinderte, daß Childeberti und Theoberti Arméen wieder ihren Bruder Clotarium nichts ausrichten konnten, ihrem Gebete zuschreiben. Endlich starb sie zu Tours Anno Christi 543. oder 48. nachdem sie 70. Jahre alt worden, und ist unter die Zahl derer Heiligen, durch Autorität des Römischen Stuhls gesetzt.

Der Holsteiner.

Ich meines Orts glaube, und zweifle nicht im Geringsten, daß die Königin von Frankreich nach ihrem, ohne daß in der Welt gar sehr berühmten, Allerchristlichsten Herzen und Gemüthe, in der besten Intention sich nach Paris erhoben, ihre Andacht zu verrichten. Indessen wird man mir es nicht übel deuten, wann ich frey heraus bekenne, daß mir die Anstalten, welche man zu Begehung dieser Andacht gemacht, und der Pracht, der sie dabey gezeigt, ganz ungemein in die Augen leuchten; worgegen mir der Gottesdienst und das Gebet überaus kurz vorkommen.

Der Däne.

Die Königin hat sich eingefunden, die Heil. Jungfrau Maria, in der ihr gewidmeten Haupt-Kirche zu Paris zu grüssen, auch sich ihrer Protection, und wegen Erlangung eines Dauphins ihrer Intercession zu empfehlen. Bey denen Gebeinen der Heil. Geneviève, und der Heil. Clotilde, hat sie ein gleiches gethan, und das ist genug, nach Art und Lehre der Römisch-Catholischen Kirche. Ein wichtiges Gelübde wird dabey, wie ich davor halte, ebenfalls geschehen seyn, und es stehet zu glauben, das sie vorher, mit ihrem Beicht-Vater und Gewissens-Directore, alles sehr genau, und wohl, wird überlegt haben.

Der Holsteiner.

Die kurze und doch voller wichtigen Worte steckende Rede des Cardinals, von Noailles admire ich; obgleich einige Expressiones darinnen enthalten sind, welchen ich, nach denen Regeln meiner Religion, keinen Beyfall geben kan. Wie muß aber das Gebet lauten, welches er angeordnet, um Gott zu erbitten, daß er die Königin mit einem Dauphin segnen und erfreuen möge?

Der

Der Däne.

Das, desfalls, von dem Cardinal von Noailles, zum Vorschein gekom-
mene Mandement, oder Patent, lautet also!

Ludovicus Antonius von Noailles.

Die Geburt eines Dauphins ist ein dermassen wichtiges Obje-
ctum vor das ganze Königreich, das wir Gott nicht gnugsam
ansehen und bitten können, uns damit zu versorgen. Denn
wann diese dem Staat so nothwendige Wohlthat uns bis hieher
noch nicht ist gewähret worden, so ist es darum geschehen, damit
wir verpflichtet seyn möchten, mit desto mehrerer Inbrünstigkeit,
und heiligern Reigungen, darum zu bitten. Augustinus spricht:
Wann es Gott aufschiebet, auch unsere gerechtesten
Bitten zu erhören, so geschieht es nicht darum, daß er
unser Gebet verachten oder verwerffen sollte: sondern er
will, durch diesen heilsamen Verzug, diejenigen, welche
beten, instruiren und prüffen. Er will durch solches Ver-
halten uns lernen, von ihm zu dependiren, als von
dem Souverainen Herrn aller Wohlthaten, die er nach
seinem Gefallen ausspendet; auch zu der Zeit, welche
seine Weisheit bemercket hat, seine Wohlthaten uns desto
kostbarer und angenehmer zu machen; mithin uns nicht
in Gefahr zu setzen mit Undanckbarkeit das zu vergessen,
was wir auf eine allzuleichte Art würden erhalten ha-
ben; ja durch den Aufschub selber die Inbrünstigkeit un-
sers Gebetes und die Beharrung in unserm Verlangen
noch besser aufzureißen, anbey uns desto fähiger zu ma-
chen, die Gaben, welche er uns bereitet, zu empfangen,

und sie wohl anzuwenden. Die Königin, so mit eben dergleichen Gedanken angefüllet ist, wartet nur bis ihre Kräfte wieder hergestellt sind, um in unsere Haupt-Kirche zu kommen, Gott Ihre Gelübde, welche ganz Frankreich seine sind, zu Offeriren. Ihro Majestät verlangen demnach, daß ihr euer Gebet mit dem Ihrigen vereinigen sollet, um Gott diejenige heilige Gewalt an zu thun, die ihm so angenehm, auch allezeit so mächtig bey ihm ist.

In dieser Absicht, und uns der Gottesfürchtigen Intention des Königs zu conformiren, geschichet es, daß wir öffentliche Gebeter in Unserer Diöces anordnen, um einen Dauphin anzuhalten, der da seye der Trost des Königs und der Königin, und die Hoffnung dieses großen Königreichs; welcher dereinstens seyn könne, der Nachahmer und Erbe derer Tugenden seiner Väter; und der, wann er, unter unsern Allerdurchlauchtigsten Monarchen lange Zeit würde gelernt haben, zu regieren, auch durch seine Instructiones und durch sein Exempel formiret seyn eben wie er, seine ganze Glorie darinn bestehen lasse, daß er den Gottesdienst befördere, die Religion in ihrer vollen Reinigkeit handhabe, sein Volk durch seine Weisheit und Gürtigkeit glücklich mache, und die Krone des Himmels meritire, indem er trachtet, es dahin zu bringen, daß auf Erden die Gerechtigkeit und der Friede regiere.

Deshalben, und nachdem wir mit unsern Ehrwürdigen Brüdern, denen Decanis, Canonicis und dem ganzen Capittel Unserer Haupt-Kirche darüber conferiret haben, werden wir nächsten Dienstag nehmlich den 5ten dieses Monats, in besagter Unserer Haupt-Kirche, das vierzig-stündige Gebeth, durch eine solenne Messe anfangen, und es solle die zwey folgende Tage, mit Aussetzung des Hochheiligen Sacraments, continuiret werden. Alsdann solle solches auch in denen andern Kirchen geschehen, nach der Ordnung, welche wird angezeigt werden. Und dem dar-
auf

auf folgenden Sonntag, nemlich den 10ten dieses Monats, oder den Sonntag nach dem Empfang dieses Unfers Patents soll, in allen Unfern specificirten Kirchen, sowohl in der Stadt als in der Diöces, ein solennes Salut mit Aussetzung des Hochheiligen Sacraments gegeben, auch nach der Vesper des Heil. Sacraments der Psalm Exaudiat, Du 6. ton. C. V. Benedicatur Domus. servi tui Regis, Domine Deus. R. Benedictione tua in sempiternum. Das Gebet Rex saeculorum betittelt ad pascendum Delphinum. Die Antienne von der Heil. Jungfrau: Sub tuum praesidium, V. Benedicta tu, &c. Das Gebet: DEus qui salutis aeternae. Die Antienne vom Heil. Ludwig: Faciet tibi V. Thronus ejus. Das Gebet: DEus qui beatum. Die Friedens. Antienne. Da Pacem. V. Fiat Pax &c. Das Gebet: DEus a quo sancta desideria.

Ferner sollen vom nächsten Montag, als den 4ten dieses an bis auf den ersten Sonntag des Advents exclusive, sowohl in Unserer besagten Haupt-Kirche, als in allen andern Kirchen und Capellen, ja so gar in denen Privat- und Haus-Capellen der Stadt und Diöces, bey allen Messen, die man celebriret, nur die Todten- oder Seel-Messen ausgenommen, die geheimen Collecten und Post-communion nicht vergessen, sondern mit eingerücket werden, welche wir zu dem Ende aufgesetzt, damit man sie Unserm Mess-Buch einverleibe, unterm Titul: Ad pascendum Delphinum.

Wir ermahnen alle Gläubige Unserer Diöces, diesem öffentlichen und besondern Gebet, die Werke Christlicher Liebe, und was sonst die Gottesfurcht erfordert, und nach ihrem Stande und Vermögen hinzu zufügen. Wir recommendiren ihnen auch ihr Gebet, Wünsche und Gelübde vor die geheiligte Person des Königs, vor der Königin ihre Person vor die Königliche Familie, vor die Handhabung und Aufnahme des Catholischen Glaubens, wie auch vor die vollkommene Wiederherstellung einer gänglichen Einigkeit unter der Geistlichkeit, und zwischen allen Gläubigen, zu verdoppeln.

Hier hat ihr das Patent des Cardinals von Noailles gehört, liebster Freund! worinnen er verordnet, auf was Art und Weise Wer angerufen und erbeten werden solle, Frankreich mit einem Dauphin zu erfreuen.

Der Holsteiner.

Es sind gewislich sehr nachdrückliche Expressiones, kräftige Vermahnungen und Recommendationes darinnen enthalten. Ob dann die Patente und andere Dinge welche unter des Cardinals Namen heraus kommen, auch wirklich alles aus seiner eigenen Feder fließen mögen? oder ob er sich anderer Leute dazu bedienet, durch die er sie entwerffen und aufsetzen läßt?

Der Däne.

Das weiß ich nicht gewis zu sagen; glaube aber doch, um vieler Ursachen willen, daß dergleichen Patente, und die meisten andern Dinge, die unter seinem Namen zum Vorschein gekommen, als Werke seiner eigenen Feder, oder zum wenigsten seines eigenen Kopffs anzusehen sind.

Der Holsteiner.

Absonderlich gefällt mir, daß er recommandiret, alle Werke der Christlichen Liebe und der Gottesfurcht, nemlich Almosen und andere milde Gaben u. Dem öffentlichen und besondern Gebet hinzuzufügen.

Der Däne.

Das gefällt mir ebenfalls sehr wohl. Indessen kan ich euch, liebster Freund! versichern, in Paris selber von vielen glaubwürdigen Leuten gehört zu haben, welchermassen niemand, nach Proportion seines Standes und seiner Einkünfte, weniger Werke der Christlichen Liebe ausübe, als eben der Cardinal von Noailles. Hiernächst saget man noch dieses von ihm, daß Kaufleute, Künstler, Handwerckleute, und andere Arbeiter, welche mit dem Cardinal von Noailles zu schaffen haben, anders nicht als mit grosser Mühe ihre Bezahlung von ihm erhalten, ja daß schon mancher etliche Jahre warten und darnach lauffen müssen, biß er das seinige bekommen hat.

Der Holsteiner.

Es läßt sich demnach allemal leichter predigen und Vermahnen, als sel-

ber thun und in das Werk richten. Wie muß es dann, werthester Freund! mit dem Friedens-Congress zu Soissons stehen? und was mag man davon zu hoffen haben?

Der Däne.

Es siehet noch alles sehr ungewiß und zweifelhaft aus, und ich glaube daß die meisten Plenipotentiarier, zu Soissons, öfters selber nicht wissen, wo Sie daran sind. Denn die Vornehmsten sind abwesend, und befinden sich bald zu Paris bald zu Versailles, bald zu Fontainebleau; der erste Spanische Plenipotentiarier aber, Duc de Bournonville, ist gar nach seinem Heise gereiset, um, wie man saget, die letztere Resolution seines Königs, wegen eines Waffen-Stillstandes auf 12. oder vierzehn Jahre abzuholen. Man hat daher Anlaß genommen, den Friedens-Congress zu Soissons, un Congress roulant, einen roulirunden Congress zu nennen. Was man als eine Wahrheit von diesem Congress sagen kan, ist daß Spanien, bis auf diese Stunde, die Santen allzuhoch spannet, und in keinem Stücke etwas nachgeben, noch sich gegen Engeland, wegen vieler genommenen Schiffe, und anderer Beleidigungen halber, zu einiger Satisfaction verstehen will; au contraire pracentiret, daß man Gibraltar evacuiren und zurücke geben solle.

Der Holsteiner.

Ich bewundere die Gedult derer Engelländer und anderer Hannoverischen Allirten; gläube aber anbey, man werde dem hochmüthigen Spanien einen Terminum angesetzt haben, um sich zu declariren, damit man die benöthigten Mesures darnach nehmen könne. Mittlerweile kan man von Frankreich sagen, daß es einen kleinen Krieg mit dem Raub-Nest Tripoli habe. Denn die See-Räuber dieses Raub-Nestes, welches den Titel einer Republic führet, haben den Frieden mit Frankreich gebrochen, auch durch Hinwegnehmung verschiedener Französischen Rauffardey-Schiffe der Französischen Nation ziemlichen Schaden zugefüget. Derohalben hat der König von Frankreich im Sommer dieses 1728ten Jahres eine Escadre von Kriegs-Schiffen und Galeeren in das Mittelländische Meer geschicket, sowohl von diesem Raub-Nest, als von Tunis, dessen See-Räuber ebenfalls Französische Schiffe genommen Satisfaction zu fordern, und im fall, daß sich die See-Räuber nicht in der Güte darzu verstehen wolten, sie beyderseits zubombardiren. Tunis betreffende, hat es sich so gleich accommodiret. Denn so bald diese Escadre den 26ten

Junii

Junii vor der Stadt angelanget, hat derselben Chef. Monf. de Grand-Pré, den andern Morgen, einen Capitain an den Bey geschicket, mit denen letztern Propositionibus des Königs seines Herrn. Der Bey seines Orts verlangte eine dreytägige Frist, um Zeit zu haben, über die Sache zu deliberiren. Solche Frist wurde ihm zugestanden, und er ist zu verschiedenen malen mit dem Divan versammelt gewesen. Ob nun wohl sehr hefftige Disputen darinnen vorgefallen; hat man dennoch in der Versammlung beschloffen, es bey denen Französischen Propositionibus bewenden zu lassen, und noch denselben Tag, vier Commissarien, im Namen der Regierung, an den Chef oder Commendanten der besagten Escadre zu senden, um mit ihm über einen Vergleich zu tractiren. Diese Commissarien sind von dem Chef Monf. de Grand-Pré mit vielen Merckmahlen besonderer Distinction empfangen, der Tractat aber, darüber man handelte, den 29. Dito geschlossen, von beyden Theilen unterschrieben, auch mit denen gewöhnlichen Formalitäten unterschrieben worden. Er besaget nach seiner Substantz.

Daß die See-Räuber von Tunis fñhrohin niemals mehr auf denen Küsten von Frankreich kreuzen, auch wann sie darwider handelten und über der That ertappet würden, vor gute Prisen Declariret werden solten. Daß die Regierung zwey und dreyßig Christen, welche sie auf der Küste von Frankreich zu Slaven gemachet, in volle Freyheit setzen solte, ohne die geringste Ranzion davor zu verlangen. Und dann, daß die Regierung, zu gleicher Zeit acht tausend Stücke von Achten bezahlen solte, um dadurch den Verlust dieser armen Leute zu ersetzen.

Weil nun gleich den 30ten Dito denen beyden letztern Punkten ein volles Genügen geschehen, sind zu Tunis viele Freuden-Bezeigungen angestellt worden. Auch hat der Bey dem Chef der Französischen Escadre ein ansehnliches Regal von allerley Rafrachissementen zugeschicket, nebst andern schönen Geschenken; worauf sich die Escadre nach Tripoli gewendet.

Zu Tripoly nun ist es denen eingelauffenen Nachrichten zu folge, ganz anders hergegangen. Denn so bald die Französische Escadre den 19ten Julii dieses 1728ten Jahres vor dem Platz angelanget, hat deren Chef an den Bey geschicket, und verlanger daß er ihm, sonder Anstand, alle Französische Slaven, die sich in seiner Gewalt befänden aus antworten, auch dreyßig tausend Stücke von Achten bezahlen solte, um dadurch den

Scha.

Schaden derer Prisen zu ersetzen, welche seine See-Räuber der Französischen Nation abgenommen hätten, derer Tractaten ungeachtet so an noch bestehen. Hierauf hat der Bey geantwortet, sein Land wäre un- ver- mögend die dreyßig tausend Stücke von Achten, so man prätendirte, aufzubringen. Gleich nach dieser Antwort hat Monsieur de Grand-Pré an- gefangen die Stadt zu bombardiren, ist mit dem Bombardement sechs Nächte nach einander fortgefahren, und sind binnen solcher Zeit, bey nahe zweytausend Bomben hinein geworffen, mithin alle hölzerne Gebäude des Places in Asche verwandelt worden, nur die entferntesten ausgenommen. Viele Einwoh- ner haben sich, bey segestalten Sachen, auf die Berge, und in die benachbar- ten Wälder retiriret.

Der Däne.

Nach diesem Bericht hat die, auf die Küste der Barbarey, unterm Com- mando des Herrn de Grand-Pré gegangene, Französische Escadre mehr nicht als acht und dreyßig tausend Stücke von Achten, nebst der Auslieferung einer Hand voll Christen-Sclaven von beyden Republiken Tunis und Tripoli prä- sentiret; da doch die Ausrüstung der Escadre ganz gewiß etliche Tonnen- ne Goldes gekostet. Allein es schadet nicht, sondern ist ganz rühmlich und löblich, daß Christliche Puissancen solches thun, und die auf der Küste der Barbarey gelegenen Raub-Neste züchtigen, so oft sie sich allzuvermessen erzei- gen. Nur wäre zu wünschen, daß das Bombardement der Stadt Tripoli möchte mehr Schaden, als geschehen, gethan, ja die Stadt ganz umgekehret haben, wie ehemahls denen Städten Sodom und Gomora, durch den Schwe- fel und Feuer Regen vom Himmel wiederfahren ist. Aber, leider! Tripoli stehet noch, und dessen Corsairen oder See-Räuber sind jeko gegen Frankreich verwegener, als sie jemahls gewesen; wie sich dann etliche Raub-Schiffe von Tripoli unlängst vor Marseille sehen lassen, und aufs neue einige Fran- zösische Bauffartey-Schiffe weggenommen haben.

Der Holsteiner.

Denen zu Tunis muß es doch wohl Ernst seyn, mit dem König von Frankreich in einem guten Vernehmen zuleben. Denn es ist bekannt, daß sie schon in dem vergangenen Jahre drey Deputirte nach Frankreich geschicket. Weil aber diese Deputirte ein Project zu einem Vergleich mit sich gebracht, welches dem Französischen Hof keinesweges angestanden, haben sie zu Cha-
Sunffzehende Entrevü.
Mum mmm m
lons

lons en Bourgogne anhalten müssen, und nicht weiter gehen dürfen, sondern sind daselbst nebst ihren Dollmetschern, und noch funffzehn Domestiquen, auf des Königs Kosten, verpfleget worden. Da sie nun ungefähr gegen das Ende des Septembris dieses 1728. Jahres einen neuen und ganz andern Tractat, der von dem Bey, dem ganzen Divan, und der Miliz ihrer Republic unterschrieben, erhalten, hat man ihnen auch Erlaubniß ertheilet, vollends nach Paris zu kommen, allwo sie den 13ten Octobris durch den Staats-Secretarium, Graf von Maurepas, in einer mit 6. Pferden bespanneten Carosse abgeholt, und nach Fontainebleau geführet worden. Den 14ten Dico, als der König Messe gehöret gehabt, hat sie eben dieser Ministre Sr. Majestät präsentiret. In das Schloß giengen sie durch den Hof, welcher den Namen des weissen Rosses führet, stiegen die große Treppe hinauf; und passirten längst der Gallerie, um sich in das Zimmer des Königs zu begeben. Dabey aber stelleten sich die Gardes du Corps seines Weges ins Gewehr, und es wurde auch das Spiel nicht gerühret. Nach der gewöhnlichen Begrüßung redete einer von denen dreyen Deputirten den König also an:

Wir Abgeordnete der Republic, des Bey, des Divans, und der Miliz von Tunis, nahen uns dem Thron Ew. Kays. Majest. mit dem tiefesten Respect. Wir kommen, die aufrichtige Reue zu bezeugen, welche wir empfinden, indem wir wissen, daß unsere Conduite Ew. Kays. Majestät mißfallen hat. Wir bitten derothalben demüthigst um Pardon, Ew. Kays. Majestät versichernde, daß im Fall Sie die Gürtigkeit haben, uns unsern Fehler zu verzeihen, ins künftige nichts mehr vorfallen solle, welches das gute Vernehmen und die gute Harmonie zwischen Dero Unterthanen und unserer Republic troubliren könne. Wir wünschen, daß dieser Thron, als ein Merckmahl Dero grossen Macht, seine Grängen, noch weiter ausbreite, und daß Ihnen der Himmel ein längeres Leben verlenhe, als er sonst denen Menschen ordentlich zu verlenhen pfleget.

Hierauf Antwortete der König:

Ich bin zufrieden mit dem, was ihr mir eben iezo im Namen der Republic, des Divans und der Miliz von Tunis gesagt habt.

Als-

Alsdann haben diese Deputirte in die Hände des Königs ein Schreiben überliefert, vom Bey ihrem Herrn, das in sehr höflichen und Respects-vollen Terminis verfaßt, in einem Stücke gelben Atlas aber eingewickelt gewesen. Des Nachmittags sind solche Deputirte in einer Carosse, auf der Terrasse des Parterre die Eyber genant, und längst denen Alléen des Canals, spazieren gefahren, hernach aber mit gleichen Ceremonien, wie sie gekommen, nach Paris zurücke gekehret. Seit dem hat man ihnen, sowohl zu Paris, als zu Versailles und anderwärts, alle Sehens-würdigkeiten gezeigt, und sie werden noch immer auf Königliche Kosten tractirt.

Der Däne.

Kämen Christliche Abgeordnete von einem kleinen Staat, oder auch wohl Gesandte von einer mächtigen Christlichen Puissance in die Barbaren und Türcken, und brächten keine angenehme Propositiones mit sich, ist die Frage, wie sie würden angesehen oder tractirt werden? Vielleicht legte man dieselben in Fessel, und schmiss sie in stinkende Löcher, wie schon vielen, absonderlich Venetianischen Gesandten in der Türckey widerfahren. Rühmlich hingegen ist es, daß man in Frankreich die Deputirten von Tunis, auch zu der Zeit, da sich dieses Raub-Nest feindlich an Französischen Schiffen vergriffen gehabt, höflich tractirt, ihnen großmüthig verziehen, und mittlerweile gleichwohl gezeigt, was man thun könnte, daferne man wolte. Wann nun diese Deputirte wieder zurück nach Tunis kommen, werden sie das, was sie gesehen, und ihnen wiederfahren, nicht genugsam zu rühmen wissen, mithin sich der Ruhm des Königs von Frankreich in der ganzen Barbaren gewaltig ausbreiten, auch denen Einwohnern des Landes, absonderlich denen Vornehmsten, zugleich Furcht und Respekt inspiriren. Noch eines zu sagen-fället mir eben jetzt, wie ich nehmlich glaube, daß man sich, zu Tunis, nicht so geschwinde zu dem vorgeschriebenen Accommodement verstanden haben würde daferne sich die Deputirten der Republic nicht just zu der Zeit in Frankreich befunden hätten, als die Französische Escadre vor Tunis angelanget.

Der Holsteiner.

Ich meines Orts wundere mich, daß sich die Raub-Nester auf der Barbarenischen Küste jemals unterstehen mögen, die Französische Nation zu beleidigen, nachdem sie eine so harte Züchtigung an der Stadt Algier erlebt haben. Denn diese gewaltige, reiche und Vortreffliche Stadt, welcher Tripoli und Tunis

noch lange nicht bekommen, und wann sie auch beyde zusammen geschmiedet wären, wurde Anno 1682. von dem Französichen Admiral du Quesne, den ganzen August-Monat durch, mit Bomben beängstiget; worüber viele Häuser und bey 500. Menschen in der Stadt verdorben. Dieser Admiral wiederholte die Bombardirung im folgenden 1683. Jahre viel stärker, und erhielt vom Dey Baba Hassan die Auslieferung derer Französichen Slaven. Hierüber erbitterte das gemeine Volck zu Algier dermassen, daß es besagten Baba Hassan ermordete, und statt seiner ihren Admiral Merzzamorto zum Dey, Regenten oder König setzte; welcher sich tapffer gegen die Franzosen wehrete, auch ihrer Handlung, durch Begnehmung derer Schiffe, grossen Schaden zufügte. Derohalben fandte sich Anno 1688. unterm Marschall d' Ecrée abermahl eine Französische Flotte vor Algier ein, und es wurden bey nahe eilfftausend Bomben in die Stadt geworffen, wodurch fast zwey Drittheile der Stadt, und fünf Haupt-Schiffe im Hafen ruiniret worden. Dem ungeachtet erwiesen sich die Algierer noch sehr trotzig, und man will, daß sie den Französichen Consul in einen grossen Mörser, geladen, und nach der Französichen Flotte geschossen haben, auch dem Marschall d' Ecrée wissen lassen, daß sie es dem König von Frankreich, wann sie ihn hätten, eben so machen wolten. Weil sie aber eine nochmalige Visite von einer Französichen Flotte, und mit solcher den gänzlichen Ruin ihrer Stadt besorgten, haben sie bald hernach nicht nur einen Frieden mit Frankreich geschlossen, sondern Merzzamorto ist auch so gar in eine Alliantz mit dem König von Frankreich wider Engeland und Holland getreten wie dann auch die Algierer, seit derselben Zeit, sehr viel Furcht und Respekt gegen Frankreich blicken lassen.

Der Däne.

Diese Republicken auf der Barbarischen Küste heissen Vasallen und Unterthanen von der Ottomannischen Pforte, und der Türkische Groß-Sultan hat auch einen Bassa, sowohl zu Algier, als zu Tripoli und zu Tunis, welche Türkische Bassen aber, an diesen dreyen Orten, fast nichts zu sagen und zu befehlen haben, ausser nur, daß sie den Tribut einfordern, den eine jedwede Republic der Ottomannischen Pforte jährlich erlegen muß. Der Dey oder Bey hingegen ist, in einer jedweden Republic, der Oberste Befehlshaber, und der zu Algier hat in seiner Republic, die den Titel eines Königreichs führet, die meiste Gewalt und Ansehen.

Der

Der Holsteiner.

Eben jeko fällt mir ein, daß Tripoli auch schon Anno 1665. von einer Französischen Flotte bombardiret, und sehr ubel zugerichtet worden. Sonsten führet Tripoli, und Tunis, eben sowohl, als Algier, den Titel von Königreichen. Dem Dey zu Algier gebühret zwar wohl der Rang vor denen beyden andern, weil sein Königreich das Mächtigste ist. Ober aber mehr Gewalt zu exerciren hat, als der zu Tripoli, oder Tunis? Das lasse ich dahin gestellt seyn, und wolte vielmehr, aus mancherley Umständen schliessen, daß der zu Tripoli die größte Gewalt exerciret.

Die Stadt Tripoli anbelangende, so will man, daß sie von denen Phoeniciern erbauet seye, hat ehemahls Oea geheissen, und einen Bischofflichen Sitz gehabt, zur Zeit als die Christliche Religion daselbst geherrschet. Sie lieget in einer überaus fruchtbaren Gegend hat hohe und sehr starke Mauern, gute Thürme feste Bollwercke, und einen trefflichen Hafen, welcher durch einige Schanzen verwahret und defendiret wird. Die Stadt ist nicht sonderlich groß, auch die Häuser sehr niedrig, und meistens über 20. bis 24. Schuh nicht hoch, ohne Fenster, oben nach Landes-Art Platt, dergestalt, daß man auf denenselben herum spaziren kan. In denen meisten Häusern hat man Cisternen ausgehöhlet, weil das süße Wasser alda sehr rar, und die Brunnen salzig. Man findet nur zwey Thore darinnen eines nach dem Meer zu, gegen Mitternacht; das andere nach dem Lande, gegen Mittag. Das Schloß ist ziemlich fest, ohne welches Tripoli noch von drey Schanzen vertheidiget wird. Der Ort ist sehr volkreich, und wird von Mohren, Türcken und Juden bewohnet. Die Einwohner treiben meistens See-Rauberey, und daher kommet es, daß man gemeiniglich ein paar tausend Christen-Sclaven daselbst findet. Eine halbe Stunde davon lieget Missie oder Neustadt, allwo die vornehmsten Einwohner von Tripoli ihre Lust-Häuser haben. Von denen Phoeniciern ist der Platz an die Römer gekommen. In Christlichen Händen ist Tripoli etlichemal gewesen, auch vom Kaysen Carolo V. erobert, von Solimanno Dragute aber Anno 1551. wieder eingenommen worden.

Das Darzu gehörige Land gränzet gegen Morgen an Baroan, gegen Abend an Tunis gegen Mittag an das Atlantische Gebürge, gegen Mitternacht an das Mittelländische Meer, und hat in der Länge vierzig, in der Breite aber zwölff teutsche Meilen. Die Luft ist ziemlich gemäßiget; der Erd-Boden aber meistens sehr unfruchtbar nur den District ausgenommen, welcher der

Stadt Tripoli am nächsten gelegen. Denn in diesem District, nemlich bey der Stadt Tripoli herum wachsen Citronen, Pomeranzen, Limonien und Feigen, auch Lotus von dessen Frucht die Einwohner ein köstlich Getränk machen. In andern Gegenden findet man fast nichts als Datteln. An Thieren giebet es in diesem Lande Löwen, Zieger, Camöleon, wilde Ziegen, Straussen, ungemein große und fette Hammel, auch schöne Pferde. Das Land wird von etlichen Flüssen bewässert, darunter die Flüsse Salines, Capes und Mescata die vornehmsten sind. Nach Tripoli ist Capes die vornehmste Stadt; alsdann kommen noch einige kleinere, als Zanzora, Sarmana, Garelgara, Hamrozum, Brata, Seraickes, Casarullum, Libita &c. Im übrigen werthester Freund! bin ich der Meynung, daß Frankreich in dem Nachstkommenden 1729ten Jahr, das Bombardement von Tripoli wiederholen wird, wann nicht etwa, durch Vermittelung des Königs von Groß-Britannien, ein Vergleich zwischen Frankreich und der Republic Tripoli erfolgt.

Der Däne.

Weil ihr, liebster Freund! eine Beschreibung von der Stadt und Republic Tripoli gemacht, die ich mit Vergnügen angehört, werdet ihr mich obligiren, dafern ihr mit Tunis und Algier ein gleiches thun wollet. Denn es kommet a propos, nachdem wir mit unsern Discurs auf diese Barbarische Republicquen oder Königreiche gefallen sind.

Der Holsteiner.

Ich will eurem Verlangen, werthester Freund! von Herzen gerne ein Genügen thun. Tunis ist eine reiche, überaus bewohnte und mächtige Stadt. Sie liegt in der Gegend, wo das alte Carthago gestanden, und begreift ungefähr eine gute Deutsche Meile im Umfang, ist mit mehr als zehntausend Familien besetzt, die wegen des grossen Handels so allhier mit denen Venetianern, Genuesern und andern Nationen getrieben wird, sehr reich sind. Man hält davor, daß solche Stadt von denen ersten Saracenern oder Arabern erbauet worden, die sich in Africa niedergelassen. Sie liegt auf einer Ebene, nahe bey dem See-Gowlette, vier Meilen von dem Meer, hat eine länglichte viereckigte Figur, und ist mit einem Schlosse befestiget welches aus einer Höhe gegen Süden zu lieget. Es sind daselbst über dreytausend Leinweber- und Tuchmacher-Gewölbe, zehen Haupt-Strassen, und sehr viele kleinere, die allesamt sehr wohl angeleget, und in guter Ordnung erbauet sind. Zwar sind die

die meisten Häuser nur ein Geschos hoch; aber von Ziegeln und andern Steinen erbauet, und beyde in- und auswendig, mit Mosaischer Arbeit gezieret. Die Böden in diesen Häusern sind gleichfalls lauter Mauer-Arbeit, und mit schönen polirten Steinen gepflastert, wegen Mangel des Holzes. Die Dächer sind etwas abhängig, damit das Wasser in die untenstehenden Cisternen desto besser ablauffen könne, weil sie kein ander Wasser haben, als zwey grosse Cisternen, worinnen sich das Regen-Wasser sammlet, welches sie zum Trunck und anderer Nothdurfft gebrauchen müssen. Ein Dabian oder frische Wasser-Quelle ist noch ausser der Stadt; allein dieses Wasser wird gemeinlich auf denen Strassen ums Geld verkauft, weil es vor besser gehalten wird, als das Wasser derer zwey grossen Cisternen. Über dieses sind noch etliche wenige Brunnen bey der Stadt herum; derer sich aber nur allein der Dey und die Vornehmsten bedienen. Die Gewölbe derer Kauffleute, welche mit wohlriechenden Dingen handeln, stehen die ganze Nacht offen, weil um selbige Zeit die Weibs-Personen in die Bäder gehen. Man zehlet drehundert Moscheén zu Tunis, zehen Cappellen in denen Vorstädten und Gefängnissen vor die Christen, acht jüdische Synagogen, zwölff Cellen vor die Einsiedler, 150. Bade-Stuben, 86. Schulen 9. Collegia vor solche die auf gemeine Unkosten unterrichtet und erhalten werden, und 37. Hospitaller vor die Passagers und Fremden. Die vornehmsten Palläste der Stadt bestehen in einer prächtigen Moschee, welche einen sehr hohen und wohlgebauten Thurm hat, auch in dem Königlichen Pallast, welcher mit Thürmen besetzt, und mit einigen bedeckten Spazier-Gängen, einem grossen Hofe, feinen Gärten, Gallerien, Cammern und schönen Saalen gezieret ist. Ferner sind darinnen zu sehen das Gerichts-Haus, Kauff-Haus und Pallast des Türckischen Bassa. Die Mauern dieser Stadt sind sehr hoch, und mit unterschiedenen kleinen Thürmen besetzt. Vormahls waren zu Tunis gewaltige Wälle, vortreffliche Pasteyen und gute Graben, die aber nunmehr in keinem behörigen Stande mehr sind. Das dabey gelegene Goulette war vor dem, ehe der Türckische See-Käuber Barbarossa es besetzt, nur ein viereckiger Thurm bey dem Ausflus des Canals wodurch das Meer in den See von Tunis gehet. Dieser Canal ist ungefehr einen Musqueten Schuss lang, aber so enge daß keine Gallerie dadurch rudern kan. Nach der Zeit ist es zu einer Stadt gediehen. Man findet auch allda einen grossen Hafen vor die Schiffe, ein Magazin vor die Kauffmanns-Waaren, ein Zoll-Haus und einige Gefängnisse vor die Christen Slaven, nebst zwey Moscheén. Dieser Ort ist mit zweyen Mauern, auch Wällen und Pasteyen, umgeben. Anno 1534. nahm Solymann diese Stadt ein
und

und vertrieb ihren König ins Elend. Anno 1535. wurde die Stadt vom Kaiser Carolo V. erobert. Anno 1570. kam sie wieder unter ihren vorigen König, welcher unter dem Schutze der Cron-Spanien stand, in deren Händen das Fort Goulette war. Allein Anno 1574. eroberte Amurath die Stadt und das Fort mit grosser Gewalt; von welcher Zeit an sie, wie eine Republique unter dem Schutze der Pforte regieret worden.

Das zur Stad Tunis gehörige Land gränzet, gegen Morgen an das Königreich Tripoli, gegen Abend an das Königreich Algier, gegen Mittag an den Berg Atlas, und gegen Mitternacht an das Mittelländische Meer. Die Länge desselben will man auf zehn, und die Breite auf 70. Meilen rechnen. Das ganze Königreich hat zwar eine ziemlich gesunde Luft; doch ist der Erdboden sehr unterschieden. Gegen Morgen ist er mehrentheils unfruchtbar; gegen Abend aber liegt der beste und fruchtbarste Theil. Gegen Mittag auf dem Gebürge findet man Löwen, Zieger, wilde Ochsen, Affen, Schlangen, und viele andere wilde Thiere, auch rares Geflügel absonderlich Straußen, und viele Fasanen; ingleichen an Früchten, Pommeranzen, Citronen, Lemonien, Datteln und viele andere schöne Bäume. Gegen Mitternacht giebet es viele Wüsteneyen; und wo ja eine fruchtbare Gegend ist, da sind die Einwohner vor dem Streiffen derer Araber nicht sicher, daher ihre Gärten und Felder mehrentheils mit Mauren eingeschlossen und bewachet werden. In denselben Thälern wimmelt es von Eyderen, Haasen, Rehen und andern Thieren. Die vornehmsten Flüsse sind Quatilbarbar und Matriga. Der Bey zu Tunis wird von denen gesamten Einwohnern erwöhlet, und verwaltet die ganze Regierung; doch alles mit Genehmhaltung des Divans oder grossen Rathes-Collegii: Der Republic vornehmstes Einkommen ist daß sie viel Gedreyde aus Africa nach Italien führen, und auf dem Mittelländischen Meere grosse Raubereyen treiben lassen. Die vornehmsten Städte nach Tunis und Goulette sind Marsa, Susa, Mahometa, Napoli de Tunis, Biseria, Bela, Cairvan.

Die Stadt Algier betreffende so beginnt sie unten bey dem Meer, an dem Fuß eines hangenden Berges, und erhöhet sich mit demselben gleichsam Stufen-weise, also daß die hintersten Häuser über die Vordersten weit oben hinreichen. Die Ringmauern dieser Stadt sind meistentheils von gebrannten, theils von gehauenen viereckigten Steinen, deren Breite sich auf zwölf, und ihre Höhe oben am Berge auf 30. unten am Meer aber, da sie auf Klippen stehet, auf vierzig Fuß erstrecket. Vor Zeiten waren die Stadt-Graben nicht

nicht über sechs Schritte breit, auch mit Schlamm und Buschwerck verstopffet; aber nachmahls hat man sie bis an die See gereiniget, dieselben auch 20. Schritte breit und 7. tieff machen lassen. Die meisten Gassen der Stadt sind so enge daß kaum drey Menschen neben einander gehen können, und solches um die Hitze der Sonnen zu vermeiden. Doch ist die Gasse, die vom Morgen-Thor Babalon, nach dem Abend-Thor Bablewet zugehet überaus breit und 1200. Schrittelang. Zu beyden Seiten derer Gassen ist alles voll Buden und Gram-Laden, darinnen allerhand Waaren zu finden. In der Stadt sind zwar keine gegrabene Brunnen, sonderst nur Wassertröge, darein das Wasser von aussen getragen wird. Doch giebet es auch wohl hundert Spring-Brunnen welche einer von denen aus Andalusien verjagten Mohren, vermittelst einer Wasserleitung, so an zwey Orten von aussen in die Stadt kömmt, gemacht hat. Die Häuser, deren Anzahl sich auf 15000. beläufft, sind gemeiniglich nur einen Saß hoch, aus gebrannten Steinen und Leim-Erden, von aussen und innen mit Kalk bestrichen, ohne einigem andern Zierath. Das Dach ist oben platt, von welchem die Einwohner, mit grosser Lust, weit und breit in die See hinein sehen können. Der Boden ist mit bunten gebrannten Steinen belegt. Einjedwedes Haus wird gemeiniglich von 5. oder 6. Hausgenossen bewohnet, hat vier Gänge, so wohl oben als unten, mit einem Hof in der Mitten, und ist alles rund herum zugebauet. Bey denen Häusern findet man keine Gärten, sondern diese sind alle ausserhalb der Stadt. Das beste Gebäude in Algier ist des Batta Wohnung fast mitten in der Stadt, mit zwey überaus zierlichen Gängen, die auf marmorsteinernen Feulen stehen. Hernach giebet es noch neun andere sehr zierliche Gebäude, in deren jedem 5. bis 600. Janitscharen wohnen, welche durch Leibeigene bedienet, und sehr stattlich unterhalten werden. Auch hat man zu Algier sechs grosse Gefängnisse, worein man die auf der See geraubten Slaven setzet. Derer Bade-Stuben werden über 200. gezehlet, darunter viele mit schönen Zimmern und marmorsteinernen Böden, gezieret. Die Mosquéen, ebenfalls bey 200. an der Zahl, liegen meistentheils nach der See zu. Ausserhalb der Stadt aber lieget ein grosses Werck von Steinen am Meer erbauet, Moglie genannt. Dieses ist halb rund, und erstreckt sich von dem nechst-gelegenen Thore bis an das Ende einer Insul, die vor der Stadt im Meer lieget, und von dar wieder am andern Ende bis an die Stadt, dergestalt, daß darzwischen der Eingang und der Hafen sich befindet. dieses Werck ist von Harriadeno Barbarossa Anno 1532. ausgeführt. In dem Hafen befinden sich verschiedene Schiffs-Bau-Höfe, und Lager-Stellen vor die Galleren, und königliche Sunffzehende Entrevue, N n n n n n n

nen darinnen eine grosse Menge Schiffe vor denen Winden, ausser dem Nord-
 Ost-Wind, sicher und Gemächlich liegen. Das ganze Hafen-Werck wird
 mit zwey Festungen, deren sonst noch fünffe in und ausserhalb der Stadt
 sind beschirmet, und lieget eine grosse Anzahl grobes Geschütze darauf. Zu
 bewundern ist, daß es in der ganzen Stadt keine Wirths-Häuser giebet, und
 müssen die auswärts-her kommende Türcken und Mohren selbst bey einem und
 anderen Bekannten einkehren. Die ankommenden Christen finden weder bey
 Türcken noch Mohren Herberge; aber wohl bey denen Juden, so ihren son-
 derlichen Wohn-Platz in der Stadt haben, und immer etliche Zimmer ledig
 halten. Hiernächst halten auch die Christliche Leibeigene und Sclaven
 viele Gahr-Büchen, Wein und Trind-Häuser, davon sie ihren Herren gros-
 sen Nutzen zuwenden. Vormalts hatte Algier grosse Vorstädte, die aber im
 sechzehenden Seculo, aus Furcht vor einer Spanischen Belagerung, in die
 Mische geleyet worden. Sonst ist diese Stadt heutiges Tages wohl die reichste
 in ganz Africa und der Zoll allein trägt so viel ein, als das ganze König-
 reich. Man hat schon vor vielen Jahren über hundert und zwanzig tausend
 Menschen darinnen zehlen wollen, worunter sich 12000. Soldaten so meisten-
 theils abgefallene Christen, und gemeinlich biß vierzigtausend Sclaven
 von allen Orten und Enden Europæ befunden. Der Über-Rest bestehet aus
 Türcken: Mohren und Juden. Vor Zeiten hatte Algier einen Christli-
 chen Bischoff, welcher unter dem zu Casarea gestanden, und diese Prælaten ha-
 ben viele Africanische Concilia mit unterschrieben. Auch ist ehedessen die Stadt
 und das Königreich Algier denen Mauritanischen Königen, folglich aber
 denen Römern, Arabern und andern Herrschaffren unterworfen gewesen. Im
 sechzehenden Seculo hat Barbarossa Algier einkommen, und es seinem Sohn Asap
 hinterlassen. Um der erschrecklichen See-Rauberey willen sind die Algierer
 von denen Europæern zu unterschiedenen malen gezüchtiget worden, nemlich
 von denen Engelländern, Holländern, und am allermeisten von denen Fran-
 zosen, deren Expeditiones wieder diese Stadt ich bereits erzehlet habe. Kay-
 ser Carolus V. unternahm auch eine und setzte sich vor, Algier zu erobern. Zu
 dem Ende schiffte er Mit 25000. Fußknechten und 1500. Reutern aus Spa-
 nien hinüber, langte im October vor Algier an, und setzte seine Armée ans
 Land. Zwen Tage hernach aber erhube sich ein so grausames Ungewitter,
 daß von des Kaisers Flotte mehr als 140. Schiffe scheiterten, und mit vielem
 Volck zu Grunde giengen, und der Kayser war genöthiget, mit denen übrigen
 wieder nach Spanien zu kehren.

Man versichert daß mehr als achtzehntausend Gärten um Algier herum gezehlet werden, die einen Strich Landes von verschiedenen Deutschen Meislen einnehmen sollen. Diese Gärten tragen Weinstöcke, Granaten, Pomeranzen, Citronen und vielerley andere herrliche Früchte, wie dann auch in deren jedweden ein Spring-Brunnen zu finden. Das übrige zu Algier gehörige Land muß ebenfalls von einem grossen Umfang seyn, und die Gebürge sind mit wilden Thieren, auch raren Vögeln. die Thäler aber mit trefflichen Feucht-Bäumen angefüllet. Hiermit, werthester Freund! habt ihr alles gehöret, was ich von Algier Tunis und Tripoli zu sagen weiß.

Der Däne.

Ich bin euch vor die Beschreibung dieser Orte und Landschaften von denen man so vielfältig höret und liest, verbunden. Denen Holländern haben bißhero die Algerier etliche Jahre lang sehr übel mitgespielt, und ihnen durch ihre See-Raubereyen unsäglichen Schaden zugefüget, dergestalt, daß man sich wundern muß, warum die Holländer nicht bedacht gewesen, durch ein recht scharffes Bombardement sich an Algier zurechnen. Sie haben zwar einige Jahre nach einander eine kleine Flotte von 5. biß 6. oder 7. Kriegs-Schiffen in die See geschicket, die aber weiter nichts gethan, als daß sie sich bißweilen vor Algier sehen lassen, verschiedene Algerische Raub-Schiffe ein wenig herum gejaget, einige davon genommen, alsdann aber wiederum in die Spanischen Häfen, und von dar vollends nach Hause zu rückgekehret, biß endlich diesen Sommer der Friede zwischen der Republic und Algier völlig wieder hergestellt worden. Ein desfalls aus Algier eingelauffener Brieff lautet also:

Nachdem der Contre-Admiral Grave den 17ten Julii dieses 1728. Jahres, mit der Holländischen Escadre, die er commandirte, vor dieser Stadt anlangte, gab er den gewöhnlichen Gruß aus denen Canonen seiner Schiffe. Als man ihm nun solchen hinwiederum abgestattet hatte, sandte er einen Capitain und den Secretarium von seiner Escadre an das Land, welchen sogleich bey dem Bey zur Audienz admittiret wurden, ihm die Ursache ihrer Anlangung in dem hiesigen Hafen notificirten, demselben auch die prächtigen Geschenke übergaben, welche Ihro Hochmögenden, die General-Staaten derer vereinigten Provinzien geschicket zur Befestigung

des Friedens, welcher aufs neue ist geschlossen worden. Der Bey nahm diese Geschenke mit vieler Erkännlichkeit an, empfing auch diejenigen, die sie überbrachten mit aller Höflichkeit. Den folgenden Tag, als den 18ten Julii präsentirte der Holländische Consul Monf. Hammecke, dem Bey die meisten Officiers von der besagten Escadre. Der Bey empfing sie mit vielen Merckmahlen aller Hochachtung, gab ihnen auch eine stattliche Collation von allerley Rafrachissements, unter dem Concert einer sehr angenehmen Music, und ließ sie bitten, den andern Tag vor der Sonnen Aufgang wieder in die Stadt zu kommen, um die Eröffnung des Festes derer Mahometanischen Ostern mit anzusehen; und sie fanden sich wirklich ein. Dieses Fest fieng man in allen Mosquéen der Stadt mit grossen Solleniraten und aller Andacht an. Gleichwie aber denen Christen nicht erlaubt ist in die Mosquéen oder Türkischen Kirchen zu treten; also ließ man ihnen das Divertissement eines Faust-Kampffs und Ringens geben zwischen einer grossen Anzahl Mohren, welche ganz nackend, auch ihr Leib über und über mit Del beschmieret gewesen. Unter ihnen war ein Schwarzer von einer so Erstaunens-würdigen Munterkeit und Geschicklichkeit, dergestalt, daß man ihn, in einem Augenblick, durch die Bewegung aller seiner Glieder, mancherley Figuren machen sahe. Die Officiers von der Holländischen Escadre sind hiernächst, von diesem Tag an zu unterschiedenen malen, von dem Französischen, Englischen und Holländischen Consul, Monf. Durant, Monsieur Hudton und Monf. Hammecke, tractiret worden; absonderlich aber von dem letztern am 27ten Julii auf seinem Lust-Hause, wohin sie sich nebst denen Gemahlinnen dieser dreyen Consuls zu Pferde erhoben haben. Hernach hat sich die Holländische Escadre nach Tunis begeben. Im übrigen ist die Hitze allhier im vergangenen Sommer dieses 1728ten Jahres dermassen excessiv gewesen, daß sich die Europæer davon überaus incommodirt befunden haben. Den 18ten Julii sind fünf unserer grössen Capen, und darunter

der

der Admiral anhero zurücke gekommen, ohne einige Prife gemacht zu haben. Wir haben auch nur noch ein einziges Schiff aufsen welches ebenfalls täglich erwartet wird. Mittlerweile hat eine von unseren Galleren vor kurzer Zeit eine Spanische Barque genommen, anderen Boord sich unter andern zwey Priester befunden. Sonsten haben unsere Caper auf ein Portugiesisches Schiff gepasset, das von Macao nach Lissabon zurücke gekommen. Weil ihnen aber dieses Schiff entwischt, und ihnen auch ihr ganzer Lauff heuer sehr mißlungen ist, so hat solches ein grosses Gemurmel unter dem Volk verursacht. Ja der Bey darff nicht einmahl aus seinem Pallast kommen, aus Furcht vor einer Empörung. Derohalben hält er seine Spionen in der Stadt, und sobald als diese eine verdächtige Person entdecken können, wird sie arretiret und auf der Stelle stranguliret. Eben dieses ist vor dreihen Wochen einem Favoriten des Bey widerfahren, weil er mißvergnügt zu seyn geschienen.

Der Holsteiner.

Man sehe und erwäge nur den elenden Zustand derer Algierer, von dem Bey biß auf den geringsten Einwohner. Der Bey sitzt zu oberst am Steuer Ruder des Regiments, und es scheint als ob er mit gar grosser Autorität herrsche und regiere. Gleichwohl ist er seines lebens nicht sicher vor dem Volk wann die Caper unverrichteter Sache aus der See zurücke kommen; worgegen die Mißvergnügten hinwiederum gewärtig seyn müssen auf Ordre des Beys alle Augenblicke arretiret, und gleich auf der Stelle stranguliret zu werden. Zu Tripoli und Tunis ist es eben so bewandt, und ich halte fast einen jedweden vor unglückselig, der sich an solchen Orten beständig aufhalten und daselbst wohnen muß. Lasset uns nunmehr, werthester Freund! mit unsern Gedanken ein wenig nach Spanien gehen, und sehen was an dem dasigen Hofe passiret? Mir meines Orts präsentiret sich der Spanische Hof in einer Gestalt, worin ich mich fast gar nicht finden kan. Der Marquis De la Paz, der, seit dem Fall des Duc de Ripperda, denen Affairen als Premier-Ministre vorgestanden, solle vom Bret herunter, auch sonst eine merckliche Veränderung am Hofe vorgegangen seyn. Vom Könige höret man, daß er fast beständig zu

Bette liege, auch Faun persuadiret werden mögen, am 25ten Octbris, als am **Geburts-Tage** der Königin, einmahl aufzustehen, sich ankleiden, öffentlich zu erscheinen, und die gewöhnlichen Complimenten anzunehmen; wobey dieser **Potentat** gleichwohl nicht zu bewegen gewesen, daß er sich den Bart hätte abnehmen lassen. Was muß doch dieses bedeuten oder zu sagen haben?

Der Däne.

Vielleicht steckt ein Gelübde hinter diesem Bart, daß er nemlich so lange stehen bleiben und wachsen solle, biß die Gallionen angelanget, oder sonst ein wichtiges Project ausgeführet ist. Wer weiß auch, falls es ein Gelübde ist, ob es nicht etwa gar den Prätendenten anbelanget, daß sich nemlich der König von Spanien nicht rasiren lassen will, biß er den Prätendenten auf den **Groß-Britannischen Thron** erhoben siehet.

Der Holsteiner.

Ich solte fast wirklich glauben, es müsse ein Gelübde dahinter stecken, daß sich der König von Spanien den Bart nicht abscheren lassen will. Ob aber dieses Gelübde auf die **Angelegenheiten** des Prätendenten zielt? Das lasse ich dahin gestellt seyn; worgegen ich vielmehr davor halte, es gehe auf **Gibraltar**, und der König Philippus V. habe angelobet, seinen Bart nicht abnehmen zu lassen, biß diese **Festung** seiner **Crone** wieder einverleibet ist.

Der Däne.

Ich dürfte euch, liebster Freund! bey nahe Beyfall geben. Von der **Spanischen** Infantin Isabella, einer Tochter Philippi II. des **Erg-Herzogs Alberti** Gemahlin liest man, sie habe ein Gelübde gethan, ihr **Heimde** nicht aus zuziehen, biß **Ostende** wurde erobert, und aus denen Händen derer **Holländer** gerissen seyn: denn ihr Gemahl, der **Erg-Herzog**, hatte zu ihr gesagt, wie er verhoffe innerhalb 14. **Tagen** mit der **Belagerung** fertig zu seyn. Weil aber dieser **Erg-Herzog** Albertus und der weltberühmte **Spanische** General Marquis, Ambrosius Spinola, drey ganzer Jahre und noch drey Monate darüber zubrachten, nemlich vom 5ten Julii 1601. angerechnet, biß den 22ten Septembris 1604. und Isabella ihr Gelübde nicht brechen wolte, so hat das **Heimde** eine ganz gelblichte Farbe bekommen, und man saget, daß die **Isabellen-Farbe** von diesem **Heimde** her ihren **Namen** erhalten.

Sol-

Solte nun der König von Spanien ein Gelübde gethan haben, seinen Bart nicht abschoren zu lassen, bis Gibraltar seiner Krone wieder einverleibet, könnte er gar leichtlich einen sehr langen und Eis-grauen Bart darüber bekommen.

Der Holsteiner.

Indessen regieret die Königin nach ihrem Gefallen, und ich glaube, es ist ein Effect ihrer Regierung, daß die beyden Infantiben, von Spanien und Portugall, noch nicht gegen einander ausgewechselt worden, damit die von Portugall dem Prinzen von Asturien, und die von Spanien dem Prinzen von Brasilien könnte bengelegt werden. Die letztere Partey zwar würde die Königin herzlich gerne befördern, und derselben favorisiren, weil die Infantin ihre leibliche Tochter ist. Ob sie aber wünschet, das Beylager des Prinzen von Asturien so bald vollzogen zu sehen? das laße ich dahin gestellet seyn, und will vielmehr dran zweiffeln. Denn es ist ihr Stieff-Sohn, und es könnte ihrem leiblichen Sohne, dem Don Carlos, ein gar grosser Dienst geschehen, wann jener, der ohne diß ein kränklicher Herr und lungenstichtig seyn solle, sein bald das Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln wolte, ohne Kinder hinter sich zu lassen, ja ohne sich jemals zu vermählen. A propos! werthester Freund! Es redet jetzt alle Welt von der Flucht des Duc de Ripperda. Was habt ihr eures Orts dann davon gehöret?

Der Däne.

Der Extract eines Schreibens, welches dieser Flucht wegen aus Segovia geschrieben worden, lautet also:

Nachdem der Gouverneur unsers Schlosses, seine Gemahlin, und auch der Vice-Gouverneur frantz worden, hat der Duc de Ripperda getrachtet, von der Gelegenheit zu profitiren, auch wirklich Mittel gefunden, den andern Septembris dieses 1728ten Jahres aus unserm Schlosse zu echappiren. Zu dem Ende sind von ihm derjenige, welcher die Wache vor seinem Zimmer gehabt, ingleichen eine von denen Mägden des Gouverneurs, die ihm zu essen gebracht, bestochen worden. Damit man aber seine Flucht nicht sogleich entdecken mögen, hat er seinen Diener in dem Zimmer gelassen, der das Mittags- und Abend-Essen eben so angenommen, als

als ob sein Herr noch wirklich zu gegen wäre, dergestalt, daß der Gouverneur von der Entweichung des Ripperda eher nicht als drey Tage hernach, da sie geschehen gewesen, Nachricht erlanget. Hier-
auf hat er einen Expressen nach Hofe abgefertiget, Bericht von dem, was sich zugetragen, abzustatten. Indessen hat die Schild-
wache, nebst der Magd, ebenfalls die Flucht genommen, und sind glücklich entkommen. Der Cammer-Diener des Ducs hingegen ist arretiret worden. Man giebet sich hiernächst grosse Mühe, die-
sen flüchtigen Herrn auszuforschen, und auch sonst allerley Din-
ge zu entdecken. Gleichwie man nun argwohnet, ob habe der Gouverneur ein heimliches Verständniß mit dem Ripperda gehabt, und daß seine, seiner Frauen und des Unter-Gouverneurs vorge-
schützte Unpäßlichkeit nur ein erdichtetes Wesen seye; also ist der Gouverneur auf Ordre des Hofes in Arrest genommen worden. Denn wann er auch wirklich unpäß gewesen wäre; so kan man ihn dennoch einer grossen Nachlässigkeit beschuldigen, weil seine Schuldigkeit erfordert hätte, den ihm anvertrauten Staats-Ge-
fangenen viel besser und genauer, als geschehen, zu bewachen. Der Vice-Gouverneur wird ebenfalls arretiret; Die Gemahlin des Gouverneurs aber scharff examiniret werden. Indessen hat man vernommen, daß der Duc de Ripperda bey nächtlicher Weile zum Thier-Garten-Thor hinausgekommen, unweit hiesiger Stadt eine parat stehende Fuhre gefunden, auf welche derselbe sich gesetzt, und nach dem nächsten Meer-Hafen zugeeilet.

Der Holsteiner.

Die Negligence des Gouverneurs auf dem Schlosse zu Segovia ist aller-
dings groß und straffwürdig, daß er nicht besser auf einen so wichtigen Staats-Gefangenen Achtung gegeben, oder Acht geben lassen. Mitler-
weile sind die Fata des Duc de Ripperda zu bewundern, und es scheinet, ob ha-
be sein Schicksaal noch nicht gestatten wollen, daß er bey lebendigem Leibe in dem Grabe der Vergesslichkeit vermodern, sondern vorher noch mehr Auf-
sehens in der Welt machen solle.

Der

Der Däne.

Man ſaget, der Ripperda habe ſolcher **Flucht** wegen, mit ſeiner annoch in Spanien ſeyenden **Gemahlin** *correspondiret*, die ihm auch die *parat gefundene Zubere* formiret habe. Dem ſeyz aber wie ihm wolle, ſo iſt doch ſeine **Gemahlin** *arretiret*. Was er vor *Careſſen* bey der *Magd* des *Gouverneurs* *employret* haben müſſe, wodurch er ſie auf ſeine *Seite* gebracht, ſolches kan einjedweder, ſe der *Sache* nur ein wenig nachdencket, leicht errathen, und er muß ſie freylich ganz ſonderlich beſtochen, **wacker Geld** gegeben, auch **treffliche Verſprechungen** gethan haben. Er iſt nunmehr in Engelland, und den 23ten Octobris unweit London angelanget, auch von einem *Secretario* des **Groß-Britanniſchen Hofes** in einer mit ſechs Pferden beſpannten Caroffe abgehohlet, und nach Windſor zum König gebracht worden. Was ſein **Verhängniß** weiter ſeyn wird, muß die Zeit lehren.

Der Holſteiner.

Ob auchwohl der Duc de Ripperda in Engelland vollkommene Sicherheit haben mag? dergeltalt, daß er nicht befürchten darff, von neuem *arretiret*, und an Spanien ausgeliefert zu werden?

Der Däne.

Es hat zwar der **Spaniſche Hof** denen fremden *Ministris* und *Gefandten* die **Flucht** des Duc de Ripperda notificiret, und anbey um deſſen *Arretirung* und *Auslieferung* *Anſuchung* thun laſſen, falls er ſich in dem Gebiethe eines oder des andern ihrer Herren betreten laſſen möchte. Allein es ſtehet nicht zu glauben, daß Engelland den Ripperda *arretire* und *ausliefere*, nachdem der **Spaniſche Hof** dem Duc de Wharton *Protection*, *Aufenthalt* und *Dienſte* gegeben, auch Jacob Buttler oder der ehemahlige *Herzog* von Ormond, der Graf von Mar, und andere wirkliche **Engliſche** und **Schottiſche Rebellen**, ſich nun ſchon ſo lange Zeit biß auf dieſe Stunde in Spanien befinden, und von dem **Spaniſchen Hofe** viele **Begünſtigungen** genießen. Es iſt überhaupt eine ſehr ſchwere Sache, jemanden aus Engelland ausgeliefert zu bekommen, geſchweige, daß bey dergleichen Umſtänden der Duc de Ripperda ſolches zu befürchten haben ſolte.

Junffzehende Entrevü.

000000

Der

Der Holsteiner.

Aber was vor Fundament mag wohl dasjenige Gerüchte haben, welches sich ausgebreitet, als wann der Duc de Ripperda mit gutem Vorbewußt des Spanischen Hofes aus seinem Gefängniß gegangen seye?

Der Däne.

Von diesem Spargiment halte ich nichts. Stäcke ja eine so tiefe Spanische Politic hinter der Flucht des Ripperda, so würde die Sache nicht jeho schon eclatiret und zu aller Welt Ohren gelanget seyn. Es wäre auch der Klugheit gar nicht gemäß, wann man einen Mann, der alle Geheimnisse des Spanischen Hofes eine Zeitlang in seinen Händen gehabt, bey gegenwärtigen Conjunctionen, aus dem Gefängniß entwißchen und zu einer Nation übergehen lassen wolte, mit der man die schweresten Handel abzuthun hat. Was vor Avantage und Dienste könnte sich wohl der Spanische Hof vom Ripperda in Engeland versprechen? Solte er etwa instruiert seyn, denen Engländern gewisse Dinge aus dem Kopffe zu reden, andere aber davor hinein zu setzen, und sie anbey sicher zu machen, damit man dieselben desto eher überliefern könne? O ich versichere wie ich von dem Englischen Hof persuadirt bin, daß kein Ripperda capable ist, denselben zu blenden? und wer wolte dem Spanischen Hof Bürge seyn, daß der, in dem höchsten Grad beleidigte Ripperda, nach dergleichen Instructionen, so gar aufrichtig handeln würde?

Der Holsteiner.

Vielleicht ist dem Ripperda darum die Gelegenheit, aus dem Gefängniß zu echappiren, erleichtert worden, damit sein Aufenthalt in Engeland dem Spanischen Hof neue Materie und Anlaß geben möge, den Frieden mit Engeland zu verzögern, und schwer zu machen.

Der Däne.

Ich sage nochmahls, daß eine Person, wie der Ripperda, allzugefährlich und allzubedenklich ist, des Arrestes entlassen und in Stand gesetzt zu werden zu einer Nation überzugehen, mit der man in schweren Disputen verwickelt ist. Der Friede zwischen Engeland und Spanien findet ohne das Obstacula genug, und Spanien hat gar nicht Ursache, mit Fleiß, deswegen neue Schwierig-

igkeiten zu suchen. Geruhet nunmehr liebster Freund! zu Erzählung der Historie von Schleswich und Holstein zu schreiten. Denn um diese bitte ich, und erwarte sie von euch, nachdem ich euch mit der Dänischen Historie auch ganz sonderbaren Nachrichten von Dännemarc und dem Dänischen Hofe gedienet habe.

Der Holsteiner.

Ich bin, werthester Freund! ganz willig und bereit, euer Verlangen zu erfüllen, und sage vor allen Dingen, daß Schleswich ein Souveraines Herzogthum, Holstein hingegen vom Teutschen Reich dependiret, nichts desto weniger aber beyde dergestalt mit einander verbunden, ja fast unter einander verwirret sind, daß sie nicht anders als beyde zugleich, können beschrieben werden.

Die Cimbri sind die allerältesten Einwohner in der Gegend gewesen, wo Schleswich und Holstein lieget, wie auch in vielen benachbarten Landen mehr. Nach der Zeit aber haben entweder die Völker in dieser Gegend andere Namen bekommen; oder es haben sich andere Völker eingefunden, und die erstern vertrieben.

In Dännemarc regierte König Gottricus, als Kayser Carolus Magnus die Sachsen bezwungen hatte, und da ward es um das Jahr 804. ausgemachet, daß hinführo zwischen denen Teutschen, und zwischen denen sogenannten Nordmännern, der Eyder-Ström die Gränze seyn sollte. Hiernechst ließ König Gottricus ums Jahr 808. einen kostbaren Wall aufführen, damit die Teutschen nicht weiter eindringen könnten. Solcher Bau ward das Dänewerck genannt, fieng sich bey Schleswich an, und erstreckte sich bis an den Fluß Treen, wo das Dorff Hollingstede gelegen ist. Die Länge des Walles war zwey Teutsche Meilen, und die Höhe eine Geometrische Ruthe, wovon man noch heutiges Tages hin und wieder einige Merckmahle siehet. Bey sogestalten Sachen wird es niemand disputiren, daß nicht zu selbigen Zeiten Schleswich ein Stück von Dännemarc gewesen seyn sollte.

Nachhero, als die Furcht vor denen Carolinischen Kaysern verschwunden war, so thaten die Dänen in der Absicht ihre Gränzen zu erweitern, einen Einfall nach dem andern in Teutschland, und das währete bis auf die Zeit derer Sächsischen Kayser. Denn einer von diesen Henricus Auceps

Doo oooo 2

thate.

thate denen Dänen Einhalt, und setzte **Teutschlands Gränze** weiter hinunter biß an den Fluß **Slia**. Weil auch die Stadt **Schleswich**, seit Zerstörung der Stadt **Mecklenburg** trefflich ins Aufnehmen gekommen war, setzte **Henricus Auceps** Anno 930. einen **Marggrafen** nach **Schleswich** der die **Gränzen** des **Teutschen Reichs** in dastiger Gegend beschützen mußte. Dieses ist der **Ursprung** des **Marggrafthums Schleswich**, welches bald hernach den **Titel eines Herzogthums** erhalten.

Wie weit sich Anfangs das **neue Marggrafthum** erstrecket solches ist mir so eigentlich nicht bewußt. Heutiges Tages aber ist es achtzehn **Teutsche Meilen** lang, und an einigen Orten vierzehn breit.

Der **Marggraf**, welchen **Kayser Henricus Auceps** gesetzt hatte zwar eine gute **Garnison** bey sich; es machten sich aber nichts destoweniger, nach dieses **Kaysers** Todt, die **Nordmänner** über ihn her, und wurffen ihn Anno 938. auf einmal üben Hauffen. Solches geschah unterm **Dänischen König Haraldo VIII.**

Der **neue Kayser Otto I.** wolte dieses nicht leiden, und that derowegen Anno 945. einen mächtigen Zug nach **Dännemarc**, welcher so glücklich ablieffe, daß sich **Haraldus VIII.** zum **Christlichen Glauben** bekehrte.

Otto I. richtete auch damahls das **Marggrafthum Schleswich** wieder auf, überließ es aber der **Cron-Dännemarc** als ein **Reichs-Lehn**. Ferner stiftete **Kayser Otto I.** zu **Schleswich** ein **Bisthum**, dadurch das in dortiger Gegend neu angegangene **Christenthum** desto besser in Schwang zu bringen, und hat der erste **Bischoff** zu **Schleswich** **Marco** geheissen. In denen folgenden Zeiten nun ist **Schleswich** von denen **Königen in Dännemarc** beherschet, auch gemeiniglich denen **nexten Anverwandten** des **Königs** unter dem **Titel eines Herzogthums** überlassen worden.

Der erste **Herzog** zu **Schleswich** hieß **Olaus**, von 1085. biß 1087. Der **König** von **Dännemarc** **Canutus IV.** oder **Sanctus** war sein Bruder. Wieder diesen rebellirte **Olaus**, und mußte deswegen zum Lande hinaus. Bald darauf wurde **König Canutus** ermordet, und **Olaus** gelangete an seine Stelle. Man hat ihm den **Zunahmen Hunger** gegeben. weil zu seiner Zeit eine **große Hungers-Noth** entstanden ist.

Der zweyte **Herzog** zu **Schleswich** war **Canutus Pius** von 1119. biß 1134.

1134. ein Sohn des Dänischen Königs Erics III. mit dem Zunamen Bonas, und Bruder Königs Erics IV. mit dem Zunamen Emand. Er hätte dem Vater auf dem Thron folgen sollen, ward aber, weil er noch sehr jung gewesen, von seines Vaters Bruder Nicolao daram gebracht, und mußte sich mit dem Herzogthum Schleswich begnügen.

Anno 1133. creirte Kayser Lotharius diesen Canutus Pium zum König derer Wenden; er ward aber ein Jahr hernach von Prinzen Magno, des Königs Nicolai Sohn ermordet; damit er ihm nicht möchte vorgezogen werden. Dieser Streich bekam dem Prinzen Magno nicht wohl. Denn die Bürger zu Schleswich revangirten den Tod ihres Herzogs, und erschlugen den alten König Nicolaum Anno 1135. und Magno ward Anno 1136. von des ermordeten Canuti Bruder Erico IV. wieder aus dem Wege geräumt.

Der dritte Herzog zu Schleswich ist gewesen Waldemarus von 1148. bis 1156. Sein Vater war der Dänische König Ericus IV. mit dem Zunamen Emandus. Acht Tage nach des Vaters Tod erblickte er erst das Licht der Welt, und mußte während der Minorennität die Crone Dennemarck in fremden Händen sehen, indessen auch zufrieden seyn, daß ihm der Dänische König Sueno nur das Herzogthum Schleswich zu Lehen gab.

Da aber König Sueno diesen Waldemarus gar wolte massacriren lassen, so entwischte er, und war dargegen so glücklich, daß er den König Suenonem selber gefangen bekam. Weil ihm nun auch der mächtige Herzog in Sachsen Henricus Leo beystunde, so behauptete er die Dänische Crone.

Der vierdte Herzog zu Schleswich war Waldemarus II. von 1188. bis 1203. Er ist des vorhergehenden Waldemari I. Sohn und des Dänischen Königs Canuti IV. Bruder gewesen, dem er auch Anno 1203. auf dem Thron succediret hat. Unter allen Dänischen Königen ist dieser der Mächtigste zu nennen.

Abel der fünffte Herzog zu Schleswich war Waldemari II. Sohn. Er pretendirte, das Herzogthum Schleswich mit aller Souveraineté zu besitzen und fing deswegen mit dem König von Dännemarck E. ico VI. seinem Bruder Handel an, brachte ihn auch gar um das Leben; ward aber bald darauf wieder ermordet.

Der sechste Herzog zu Schleswich war Waldemar III. ein Sohn des Abels, von Anno 1254. biß 1257. Weil er noch minorennis war, so wolte ihm König Christophorus I. das Herzogthum Schleswich nicht einräumen, ward aber von denen Lübeckern, Hamburgern und etlichen Deutschen Fürsten darzu gezwungen. Jedoch mußte Herzog Waldemarus König Christophorus vor seinen Lehn-Herrn erkennen.

Der siebende Herzog von Schleswich, von 1261. biß 1272. war Ericus I. der damalige König von Dännemarc Ericus VII. mit dem Zunahmen Clipping, wolte ihm das Herzogthum Schleswich vorenthalten, oder doch nur ad Dies vitæ conferiren, worzu der König sonderlich durch seine Mutter, die Schwarze Grethe genannt, verhetzet worden. Hierüber kam es zum Kriege, darinnen König Ericus VII. einbüßete, und nebst seiner Mutter gefangen ward. Zu diesem Sieg hatte der Graf von Holstein Gerhardus I. viel contribuiret. Indessen mußte doch Herzog Ericus von denen Dänen immerfort viel Verdruß ausstehen. Sein Sohn

Waldemar IV. ist der achte Herzog zu Schleswich von Anno 1283. biß 1312. Der schon-besagte Dänische König Ericus VII. mußte ihm zwar das Herzogthum Schleswich an sich selber zu Lehn geben; entzoge ihm aber gleichwohl die Inseln Alsen, Arroe und Femern, die doch unstreitig darzu gehörten. Jedoch König Ericus VII. ward endlich Anno 1286. ermordet. Weil nun Herzog Waldemar nach ihm das Königreich Dännemarc einige Zeit regierte, so kunte er sich seines Schadens gar leicht erholen. Apenrade, Flensburg und Hadersleben seynd von ihm in Städte verwandelt worden.

Ericus II. ein Sohn des vorigen war der neunnde Herzog zu Schleswich von Anno 1312. biß 1325. der Dänische König Christophorus II. hat ihm die abgenommene Insel Alsen restituiret.

Waldemar V. regierte als Herzog zu Schleswich von Anno 1325. biß 1365. darzwischen aber auch Gerhardus ein Graf zu Holstein, mit dem Zunamen Magnus, von 1326. biß 1330. Jener war ein Sohn des Vorigen, und Gerhardus seiner Mutter Bruder. Christophorus II. der König in Dännemarc wolte das Herzogthum Schleswich an sich ziehen, worwider diese beyden männlich protestirten. Ja Waldemar bestieg so gar den Dänischen Thron, als Christophorus II. Anno 1326. abgesetzt ward.

Ben

Bei so gestaltn Sachen cedirte Waldemarus seinem Vetter, dem Grafen Gerharde Magno, das Herzogthum Schleswich. Weil aber die Danen binnen wenig Jahren der Regierung Waldemari satt waren und den versagten König Christophorum II. Anno 1330. restituirten, mußte Graf Gerhardus Magnus auch das Herzogthum Schleswich an Waldemarum zurücke geben. Jedoch er bekam davor in Jüteland und Jünen zulängliche Satisfaction.

König Christophors II. wolte sich an dem Grafen Gerharde Magno zu Holstein revangiren, ward aber Anno 1331. bei Schleswich geschlagen, und kam bald darauf Anno 1334. gar ums Leben. Graf Gerhardus zu Holstein nahm sich vor, die Danen zu zwingen, daß sie seiner Schwester Sohn Waldemarum V. von Schleswich noch einmahl zum König machen solten, und vermeynte, vor seine Person, auf diese Weise, wieder zum Herzogthum Schleswich zu gelangen; ward aber über diesem Vorhaben Anno 1340. ermordet, und Waldemarus mußte sich an Schleswich begnügen lassen. Dessen einziger Sohn

Henricus ist der letzte Herzog zu Schleswich von 1365. biß 1385. Er starb ohne Erben, und also fiel das Herzogthum Schleswich, als ein Lehn, ordentlicher Weise, an die Cron Dännemarc zurücke. Gleichwie aber damals Olaus VI. in Dännemarc regierte, und bald darauf seine Mutter Margaretha; also belehnte diese Anno 1388. den Holsteinischen Grafen Gerhardum VI. damit, und von selbiger Zeit an sind die beyden Herzogthümer Schleswich, und Holstein, meistentheils beyammen geblieben.

Holstein an und vor sich betreffende, so ist es das eigentliche Vaterland derer alten Sachsen. Da sich diese an der Elbe und Weser herum ausgebreitet hatten, und in Westphalos, Angrivarios und Ostphalos eingetheilet wurden, so gehörte das meiste von dem heutigen Holstein unter Ostphalen; ins besondere aber hieß es Nordalbingia.

In Männern, welche in Holstein schon vor Witekindi Befehrung das Evangelium geprediger, hat es zwar nicht gefehlet, und hat sich absonderlich einer, Namens Willehadus zu Bremen, und ein anderer Amalarius genannt, zu Hamburg aufgehalten; der rechte Apostel derer Sachsen aber ist der heilige Ansgarius, dem auch die Nordischen Königreiche ihre Befehrung

nung zu danken, haben. Dieser hat Anno 933. zu Hamburg ein **Bis-
thum** angeleget, welches aber hernach, da die **Wenden** Hamburg zerstöret,
im das Jahr 948. nach Bremen ist verleget worden.

Als sich der **Sächsische König Wietekind** Anno 783. zum **Christlichen**
Glauben bekehret hatte, so ist sein Vetter Albion vom **Bayser Carolus Magno**
zu einem **Graven** über **Nordalbingen** gesetzt worden. Gleichwohl hat es
nachgehends bey denen vielen Einfällen, welche sowohl von denen **Dänen** als
Wenden geschehen, in dieser Gegend ganz ein ander Aussehen gewonnen, so,
daß nach und nach vier unterschiedene **Landschaften** darinnen entstanden sind,
nemlich 1) **Holstein**. 2) **Stormarn**. 3) **Ditmarschen**. 4) **Wagrien**.

Endlich aber sind diese vier **Landschaften** dennoch wieder zusammen ge-
schmolzen, und formiren heutiges Tages das eigentlich sogenannte **Herzog-
thum Holstein**. Indessen ist es doch billig, daß ich von einer jedweden ins-
besondere etwas rede.

Deutschland wurde, nach **Caroli Magni** Zeiten in sehr viele **Grav-
schaften** zertheilet, und da entsundte eine solche **Gravschafft** zu bey-
den Seiten der **Elbe**, an der **Nord-See**, wo heutiges Tages **Dit-
marschen**, und ein Stücke von **Bremen** gelegen ist. Die **Besitzer** dieser **Ge-
gend** wurden nach ihren unterschiedenen **Residenzien**, erstlich die **Graven** von
Rosensfeld, hernach die **Graven** von **Hersefeld**, und endlich die **Graven** von
Strade genennet, sonderlich diese letztern sind in der **Historie** gar bekannt, weil
etliche von ihnen auch die **Mare Brandenburg** beherrschet. **Ditmarschen**
aber haben von ihnen zugleich beßessen:

Lotharius, der Anno 931. gestorben. Zu **Rosensfeld** im **Bremischen** hat er
Hof gehalten.

Henricus I. Calvus ein Sohn des vorigen, lebte zur Zeit **Bayfers Otto-
nis I.** und ist um das Jahr 940. gestorben.

Henricus II. Benignus, that denen **Geistlichen** viel Gutes, und legte zu
Hersefeld ein **Closter** an.

Henricus III. starb ums Jahr 955. und ihm succedirte **Siegfriedus I.** ums
Jahr 988. Es waren zwey **Brüder** und residirten zu **Hersefeld**. Beyde wur-
den von denen **Dänischen See-Bäubern** gefangen. **Henricus** löset sich mit
Geld;

Gelb; Siegfriedus aber besoffe seine Wächter und entwischte. Verschiedenen anderen, die mit ihnen gefangen waren, wurden Nasen, Ohren, Hände und Füße, abgeschnitten und abgehauen. Noch ein

Siegfriedus, der ums Jahr 1040. gestorben, hat einen grossen Theil von der Mark Brandenburg eingenommen, auch zu Landsberg in der Mark residirt.

Lotharius II. ist Anno 1080. gestorben sein Bruder Udo besaß die Mark Brandenburg

Dedo und nach ihm Eteler waren Grafen zu Ditmarschen. Wer sie eigentlich nach ihrer Herkunft gewesen, das ist unbekannt. Beyde aber haben, nach einander, Kaysers Henrici IV. Anverwandtin, Namens Ida zur Gemahlin gehabt, stehet folglich zu glauben, daß sie auch um solcher Gemahlin willen, durch des Kaysers Gunst das Land besessen.

Udo oder Otto Graf zu Ditmarschen ist Anno 1085. gestorben. Er ist Lotharii II. Bruder gewesen, und von der jetzt-gedachten Ida zum Erben eingesetzt worden.

Rudolphus I. Graf zu Ditmarschen ist Anno 1124. von denen Ditmarschen erschlagen worden. Der damalige Marggraf zu Brandenburg Udo II. war sein Bruder.

Rudolphus II. seyn Sohn hielte die Partey Herzogs Henrici Leonis wider seine Feinde, und ward von denen Ditmarschen erschlagen. Seiner Gemahlin Walpurgis sollen sie die Nase und Ohren abgeschnitten, den Körper aber hernach ins Wasser geworffen haben.

Hardwich Graf zu Ditmarschen ein Bruder des vorigen, starb Anno 1168. Er war der letzte von seinem Hause, und noch darzu geistlichen Standes; wie er dann auch Erz-Bischoff zu Bremen worden ist. Sowohl Ditmarschen als Staade wolte er dem Stifte Bremen zuschanken und einverleiben; womit aber Herzog Henricus Leo in Sachsen nicht zu frieden gewesen, sondern machte sich Meister davon, und belehnte einen Namens Reinhold damit, welcher Anno 1164. von denen Ditmarschen ist erschlagen worden.

Sunffzehende Entrevue.

Ppp ppp

Hiers

Hierauf gieng es in dieser Gegend wunderlich unter einander her, dergestalt, daß Ditmarschen bald Dänisch, bald Bremisch bald Holsteinisch gewesen, wie man sich etwa, nach Erheischung der Zeit, accommodiren musse. Wann aber der Sturm vorüber gewesen, haben die Ditmarschen niemanden ein gut Wort gegeben, sondern als freye Leute agiret.

Bei dergleichen zustande hat sich das Ländgen conserviret biß aufs Jahr 1259. und öftters blutige Kriege glücklich geführet. Unter andern sahen sich die Ditmarschen genöthiget Anno 1226. nach der Pfeyffe Waldemari II. Königs in Dännemarc zu tanzen. Aber Anno 1227. da sie mit Waldemaro wider die Holsteiner musten zu Felde ziehen wurden sie in der Schlacht bey Bornhoven dem König ungetreu, und halfen wichtig auf die Dänen zuschmeissen, dergestalt, daß Waldemarus hierüber die ganze Schlacht verlohrt.

Gerhardus II. der Graf zu Holstein wolte die Ditmarschen Anno 1289. zu paaren treiben; sie wurden aber wunderlich gerettet. Denn als die kriegenden Völker, gegen einander stunden, so lieff ein Haafe vorbei, worüber die vorne an seyenden Holsteiner, aus Scherz ein grosses Geschrey erregten. Da vermeynten die Hintersten die Vordersten bekämen Schläge, und nahmen die Flucht, wodurch die Ditmarschen einen herrlichen Sieg erhielten.

Aber Anno 1320. kamen sie übel an. Denn der schon-erwehnte Graf Gerhardus Magnus zu Holstein ließ einige Soldaten gegen sie anmarschieren. Ein jedweder Holsteiner hatte eine grüne Meye abgehauen, und trug dieselbe vor sich her. Weil sie nun solchergestalt nicht eher gesehen wurden, biß sie denen Ditmarschen ganz nahe auf den Leib kamen, so behielten die Holsteiner das Feld, und es blieben mehr als 500. Ditmarschen auf dem Platz.

Eben dieser mächtige Holsteinische Graf erschlug An. 1322. abermal 1000. Ditmarschen. Die noch übrig waren retirirten sich in die Kirche zu Olden worden. In solche Kirche wurffen die Holsteiner Feuer. Wie nun das Dleydach anfieng zu schmelzen, so wurden die Leute Desperat, weil sie den allerehendesten Tod vor Augen sahen. Derowegen thaten sie einen verzweiffelten Ausfall, und erschlugen 2000. von ihren Feinden.

Albertus ein junger Graf zu Holstein wolte Anno 1404. sein Heil an denen Ditmarschen versuchen, stürzte aber in selbigen Feldzuge mit dem Pferde, und brach den Hals. Sein Bruder Gerhardus VI. Graf zu Holstein re-

van-

vangirte solches, nahm **Meldorff** ein, und zog mit grosser Beute nach Hause. Unter Wegens aber hatten sich die **Ditmarschen** in einen Busch versteckt. Wie nun die Feinde ganz sicher daher zogen, so überfielen sie die Vor-Troupen, die aus **Schild-Knaben** bestanden. **Graf Gerhardus** meynete es wäre unter seinen eigenen Leuten einiger Streit entstanden, und ritte deswegen ohne **Sturm-Haube** hinzu, ward aber nebst 12. vornehmen andern **Rittern** 1300. **Edelleuten**, und vielen **Gemeinen** erschlagen.

Kaiser Fridericus III. schlug zwar Anno 1474. das Land **Ditmarschen** zu dem neuen **Herzogthum Holstein**, belehnte auch den **König von Dänemark** **Christianum I.** ordentlich damit. Die **Ditmarschen** aber wolten davon nichts hören, noch sich accommodiren, und **Christianus I.** starb ehe er sie bezwingen kunte.

Anno. 1500. Versuchte es der **König von Dänemark** **Johannes**, ob er die **Ditmarschen** unter das Joch bringen könne; bekam aber wichtige Schläge. Die Umstände dësfalls sind bereits, von euch selber, in der **Dänischen Historie** mit erzehlet worden.

Jedoch sind sie endlich vom **König Friderico II.** in **Dänemark**, wie auch von denen **Holsteinischen Herzogen** **Johanne Seniore** und **Adolpho** zugleich überzogen; und Anno 1559. völlig unter das Joch gebracht worden. **Meldorff** gieng mit stürmender Hand, über; und da ward niemand verschonet. Darnach rückte die Aliirte Armée vor **Heyde**, allwo es dermassen scharff hergegangen, daß in einem Tage drey Schlachten vorgefallen, darinnen die **Ditmarschen** allemahl den Fürkern gezogen. Als ihrer nun allbereit dreytausend erschlagen, und etwa noch viertausend streitbare Männer am Leben waren so retirirten sich diese letztern in die **Marschländer**, und capitulirten darauf in freyem Felde, daß sie sich ergeben wolten. Damit hatte ihre so lange Zeit bestandene und wacker defendirte Freyheit ein Ende und **Ditmarschen** ist, von selbiger Zeit an, als eine **Provinz** zum **Herzogthum Holstein** geschlagen, auch bis auf diesen Tag dabey geblieben. Wie sich aber die **Könige** und **Herzoge** darinnen getheilet haben, solches wird ebenfalls noch erzehlet werden.

Der Theil von **Holstein** welcher an und vor sich **Wagrien** heisset, wurde vor alters erstlich von denen **Vandalis**, und, darnach von denen **Venetis**, oder
 Ppp ppp p 2 Wen

Wenden bewohnet. Gleichwie nun zur Zeit derer Carolingischen Kaysen das Christenthum in dem Holsteinischen bekannt worden; also wandten die Sächsischen Kaysen grossen Fleiß an, damit das Licht des Evangelii auch in denen benachbarten Wendischen Landen erscheinen möchte, und Kaysen Otto I. legte in der damals berühmten Stadt Oldenburg in Wagrien Anno 952. ein Bisthum an, welches nach diesem Anno 1163. nach Lübeck ist transportiret worden.

Ungefähr Anno 1140. lebte in selbiger Gegend herum, ein streitbarer Held, Namens Henricus Badewide. Der Bezwang die Wenden im Lande Wagrien und brachte die ganze Gegend unter seinen Gehorsam, bey welcher Gelegenheit die schöne und reiche Stadt Oldenburg elendiglich zerstöhret ward, aus dessen Ruin hernach die Stadt Lübeck entstanden ist. Wiewohl Henricus Badewide kunte das Wagerland nicht behaupten, sondern mußte es, nach dem Willen und Gutbefinden des Sächsischen Herzogs Henrici Leonis dem Holsteinischen Grafen Adolpho II. überlassen, vor sich aber mit der Graffschafft Razeburg vorliebnehmen. Von selbiger Zeit an ist Wagrien biß auf den heutigen Tag, ein Stücke von Holstein gewesen.

Stormarn anbelangende, so ist darinnen die Weltberühmte Stadt Hamburg, bey dem Anfang des 9ten Seculi entweder erst vom Kaysen Carolo Magno ganz neu angeleget, oder doch zum wenigsten aus einem geringen Flecken in eine förmliche Stadt verwandelt worden; obgleich an der heutigen Gestalt noch sehr viel wird gefehlet haben. Obwohl im übrigen Stormarn und Holstein an sich selber unterschieden, so sind sie doch jederzeit zusammen vereinigt gewesen, auch zu gleicher Zeit mit einander in den höchsten Stand erhoben worden.

Holstein betreffende, so müssen die ganz alten Sachsen, welche das Land bewohnet, eben keinen guten Ruhm gehabt haben. Denn man liest von ihnen: Furari & largiri apud Hollatos ostentatio est, qui vero prædari nescit, hebes & inglorius est. Das ist: Stehlen und verschwenden ist bey denen Holsteinern etwas rühmliches. Wer aber nicht zu rauben weiß, wird vor thömm und als ein Mann angesehen, der keine Ehre hat. Jezzo hingegen kan man von denen Holsteinern mit allem Rechte sagen, daß sie eine von denen honestesten Nationen sind, welche den Erdkreis bewohnen.

Albion hieß der erste Graf von Holstein, und es hat ihn Kayser Carolus Magnus in selbige Gegend gesetzt. Er war Wittekindi Vetter und hat sich auch mit ihm zugleich tauffen lassen. Nach diesem ist Holstein und Stormarn lange Zeit zusammen eine Grafschaft gewesen, und die Grafen, welche darinnen regieret haben, sind aus drey unterschiedenen Häusern entsprungen. Solche Häuser haben geheissen:

- 1) Das Haus Meyendorff.
- 2) Das Haus Billung.
- 3) Das Haus Schauenburg.

Die Grafen aus dem Hause Meyendorff haben geheissen:

Udo oder Otto I. Er war ein Edelmann aus dem Geschlechte Meyendorff und ist vom Kayser Carolo Magno zum Commendanten in der Festung Hamburg verordnet worden, woselbst er Anno 810. gestorben.

Ericus und nach ihm Ludolphus, welcher letztere Anno 876. gestorben. Jener war der Vater, und dieser der Sohn. Der Sohn blieb in Ost-Friesland, in einer Schlacht zwischen denen Sachsen und Dänen, welche so blutig soll gewesen seyn, daß bey nahe eilfftausend erschlagene Dänen auf der Wahlstadt gelegen.

Udo oder Otto II. Graf zu Holstein ist Anno 879. gestorben. Er war ein Vetter des vorigen, und wurde im Lüneburger Lande erschlagen. Von selbiger Zeit an findet man ungefähr hundert Jahre nach einander keine Nachricht, wie es in dieser Gegend mit dem Regiment seye beschaffen gewesen, biß endlich die Billungische Familie das Herzogthum Sachsen erhalten hat.

Hermannus Billungus war der erste Herzog zu Sachsen, und Graf zu Holstein! von 960. biß 973. Er stammte aus einem guten ordentlichen Sächsischen Hause, her, und Meibom will ihn gar unter die Unverwandten des Wittekindi zehlen. Kayser Otto I. gab ihm wegen seiner grossen Meriten, nicht nur das Lüneburger Land, sondern auch um das Jahr 960.

jenfeits der Elbe, Holstein und Stormarn mit dem Generalen Titul eines Herzogs zu Sachsen. Sein zweyter Sohn.

Luderus oder Lotharius war Graf zu Holstein von Anno 973. biß 1011. Sein älterer Bruder Berno oder Bernhard bekam das Lüneburger Land. Jener starb ohne Erben.

Ditmarus war Graf zu Holstein von Anno 1011. biß 1050. Sein Vater ist gewesen der jezt-gedachte Berno; sein älterer Bruder Bernhardus aber wurde Herzog zu Sachsen im Lüneburger Lande. Man gab Ditmarum bey dem Kayser Henrico III. an, als wann er ihm, auf einer durch das Bremische gethanen Reise, hinterlistig nachgestellt hätte, und wie sich Graf Ditmarus durch ein Duell purgiren wolte, so ward er todt gestochen. Sein Bruder.

Bernhardus war Graf zu Holstein von 1050. biß 1062. Er hat die Grafschaft Holstein mit dem Herzogthum Sachsen wiederum auf einige Jahre vereiniget. Sein Sohn

Hermanus war Graf von 1062. biß 1078. Mit Kayser Henrico IV. hat dieser Hermannus Krieg geführt, darinnen er gefangen worden. Unbekannt ist es aber, wie er um das Leben gekommen. Sein Bruder Ordolphus hat das Herzogthum Sachsen bekommen.

Godofredus war Graf zu Holstein von Anno 1068. biß 1106. Wer er gewesen das ist ungewiß; vermuthlich aber ein Sachse von Geburt. Die Wenden verwüsteten zu seiner Zeit das Sachsen-Land und das Holsteinsche ganz erbärmlich. Als sie nun einsmals einen Einfall gethan, und viel Beute gemacht hatten, so wolte sie Graf Godofredus verfolgen. Weil er aber zu wenig Leute um sich hatte, hielt er auf der Strasse an, und erwartete mehrern Succurs. Da kam ein Bauer, dem die Wenden sein Weib genommen hatten. Wie er den Grafen sitzen sahe, fuhr er mit verdrießlichen Worten heraus, und sagte unter andern, wo der Graf nicht denen Wenden die Beute wieder abjagen würde, so wäre er nicht werth, ein Herr des Landes zu seyn. Diese Worte thaten eine solche Wirkung, daß Graf
Go-

Godofredus ungesäumt aufftunde, und denen Wenden weiter nacheilte; ward aber von einem Wendischen Hinterhalt überfallen und erschlagen.

Adolphus I. Graf zu Schauenburg bekam nunmehr die Grafschafft Holstein, die er von 1106. bis 1133. besessen. Die Grafschafft Schauenburg, oder Scharenburg, oder Schaumburg, liegt in Westphalen, und es ist Anno 1032. ein Edelmann Adolphus von Salingsburg oder Sandersleben von Kayser Conrado II. zum ersten Grafen von Schaumburg gemachet worden. Dessen Enckel ist dieser Adolphus, welcher unter denen Grafen von Schaumburg der Dritte, unter denen Holsteinischen Grafen aber der Erste aus dem Schaumburgischen Hause gewesen.

Kayser Lotharius belehnte diesen Adolphum mit der Grafschafft Holstein, weil nach Abgang des Billungischen Stammes alle Sächsische Provinzien, folglich auch Holstein und Stormarn an Lotharium gefallen waren.

Es lebte um selbige Zeit der Heil. Vicellinus, welcher nicht unfüglich ein Apostel derer Wenden kan genennet werden. Dieser Vicellinus hat an dem Orte, der damahls Faldern hieß, das bekannte Closter Neuminster angeleger, auch Gelegenheit gegeben, daß die ehemahls berühmte Berg-Festung Segeberg ist erbauet worden. Denn als sich Kayser Lotharius sehr angelegen seyn ließ, die Wenden zum Christenthum zu bekehren, so remonstrirte ihm Vicellinus, daß es unnidlich wäre, woferne an denen Wendischen Gränzen nicht eine Considerable Festung angeleger würde, damit die Christlichen Priester wann sie in Gefahr wären, und verfolgt würden, durch die Garnison von dar aus, könten secundiret werden. Hierzu recommendirte er einen hohen Jelfen, welchen Vorschlag der Kayser approbirte, und ungesäumt die Festung Segeberg, welches so viel heisset als Siegeberg auf demselben anlegte; die Wenden selber aber mußten daran bauen helfen. Hienn der Kayser den Ort besichtiaet, und Vicellinum bey sich hatte, so sagte ein anwesender Wendischer Fürst zu einem andern seinesgleichen, auf seine Sprache! Diß Schloß wird ein Joch seyn über unser Vaterland. Der andere sprach: Wer zum Teuffel hat uns diß Bad zubereitet? Darauf sagte der erste: Sie

best du nicht das kleine Männlein mit dem fahlen Kopff beym Kayser stehen? der ist dieses Übels Anstifter.

Adolphus II. Graf zu Holstein und Schaumburg regierte von Anno 1133. biß auf 1164. als Kayser Lotharius gestorben war, fielen alle Sächsishe Länder an den Herzogen in Beyern Henricum Superbum, der Adolphum II. in dem Besiz der Grafschafft Holstein confirmirte. Nachdem aber Herzog Henricus Superbus Anno 1139. in die Acht erkläret war, so massete sich Alberus Ursus aus dem Ascanischen Stamm derer Sächsischen Länder an, und da muste Graf Adolphus die Grafschafft Holstein gleichfalls im Stiche lassen. Solche gab Albertus seinem tapffern General Henrico Badewide zu Lehen und dieser streitbare Mann hatte, wie bereits zuvor bey dem Aetlicul von Wagrien erwehnet, das Glücke, das er die Wenden aus dem benachbarten Wagrien triebe, nachdem er ihre Haupt Stadt Oldenburg erobert und zerstöret.

Jedoch der in die Acht erklärte Henricus Superbus erholte sich gar bald wieder und jagte nicht allein Albertum Ursus aus Sachsen, sondern es mußte auch Henricus Badewide Holstein an Adolphum II. zurücke geben.

Da endlich Anno 1139. Henricus Superbus starb, und seine Lande seinem Sohn Henrico Leone hinterließ, wurde die Sache so verglichen, daß Adolphus II. nicht nur Holstein und Stormarn, sondern auch das Wagerland darzu behielte; Henricus Badewide aber mußte mit der Grafschafft Razeburg vorlieb nehmen.

Graf Adolphus II. hat auch ungefähr Anno 1140. Die Stadt Lübeck erbauet, und kurz vor seinem Tode ist Anno 1163. das Oldenburgische Biscthum nach Lübeck verleget worden. Es war vor diesem da, wo Lübeck stehet, eine Stadt gestanden, welche die Wenden Sutham geheissen; die aber eben von denen Wenden ganz zerstöhret worden. Die neue Stadt Lübeck nahm in kurzer Zeit sehr zu, weil damahls drey grosse Städte in der Nachbarschafft nach einander waren zerstöret worden, nemlich: Oldenburg in Wagrien, Bardowich im Lüneburgischen, und Julin in Pommern.

Zulezt gieng Graf Adolphus III. wieder die Wenden zu Felde, und wurde, indem er die Stadt Demmin belagerte, Anno 1164. in einem nächtlichen Ausfall von denen Wenden erschlagen. Sein Sohn.

Adolphus III. succedirte und war Graf zu Holstein und Schauenburg bis 1200. weil er bey seines Vaters Tode minderjährig gewesen, verwaltete Henricus Graf von Orlamunda, mit dem sich Mechthildis die Mutter Adolphi zum andernmal vermählet, die Vormundschaft. Hernach gieng der junge Graf Adolphus III. mit dem Sächsischen Herzog Henrico Leone zu Felde, und contribuirte nicht ein geringes zu seinem Siegen absonderlich als der Herzog Anno 1177. den Erz-Bischoff zu Cölln Philippum bey Herresfeld in Westpfahlen aus dem Felde schlug.

Gleichwie aber in selbiger Schlacht viele von denen Feinden gefangen worden, und Graf Adolphus auch etwas von denen Rantzions-Geldern haben wolte; also entstande ein Streit darüber; und weil Adolphus Minemachte, als ob er Lust hätte von Henrico Leone abzutreten, so jagte ihn dieser Herzog zum Lande himmang.

Allein Henricus Leo ward bald darauf selber in die Acht erklärt, auch wirklich von Land und Leuten verjaget. Wie nun Kayser Fridericus Barbarossa Anno 1182. mit einer starken Armée in Niedersachsen ankam, restituirte er Graf Adolphum III. in dem Holsteinischen. Ja Kayser Fridericus I. schlug auch das Land derer Ditmarschen darzu; welches aber Graf Adolphus nicht hat behaupten können.

Graf Adolphus begleitete hierauf, Anno 1189. den Kayser Fridericum in das Gelobte Land. So bald er aber nur den Rücken gewendet hatte, kam der proferibirte Herzog zu Sachsen Henricus Leo, aus Engeland wieder in Deutschland an, und brachte vor allen Dingen die Grafschaft Holstein aufs neue unter seinen Gehorsam. Derohalben verzog Graf Adolphus nicht lange im Gelobten Lande, sondern sekte sich, durch Hülffe Herzogs Bernhards zu Sachsen aus Afcanischem Stamme wieder in Possession von der Grafschaft Holstein.

Als dann that Graf Adolphus III. Anno 1197. mit Kayser Henrico VI. *Supffsehende Entrevuë,* 299 999 9 den

den andern Zug ins Gelobte Land, und legte daselbst viele sonderbare Proben seiner Tapfferkeit ab. Da aber nun Krieg mit dem Dänischen König Canuto VI. entstand, war dieser vortreffliche Graf darinnen so unglücklich daß er Anno 1200. von denen Dänen gefangen, und nicht eher auf freyen Fuß gestellet ward, biß er sich resolvirte, die Grafschafft Holstein zu verschwehren. Sodann begab er sich nach Westpfahlen, in seine Grafschafft Schauenburg, und hat daselbst noch 32. Jahre regieret. Holstein hat er selber nicht wieder gesehen; aber sein Sohn Adolphus IV. ist endlich doch aufs neue, darzu gelanget. Mittlerweile regierten

Canutus VI. König von Dännemarc, als Graf zu Holstein von 1200. biß 1202. da er an beygebrachten Gifft starb. Hernach sein Bruder

Waldemarus der andere König von Dännemarc dieses Namens, in Holstein biß 1204. Daß er an der gänzgen Ost-See hin, biß in Curland und Liefland zu gebietzen gehabt, solches findet man in der Dänischen Historie ziemlich umständlich beschrieben. Die Grafschafft Holstein trug dieser König Anno 1204. Alberto dem Grafen von Orlamunda zu lehn auf.

Der Vater dieses Grafens war Henricus Graf zu Orlamunda, und seine Mutter Mechthildis von Querfurt ist eine Wittwe des vorgedachten Holsteinischen Grafen Adolphi II. mithin dieser Albertus von der Mutter her ein Leiblicher; aber vom Vater her ein Stieff-Bruder des Holsteinischen Grafens Adolphi III. gewesen.

König Waldemarus II. machte diesen Albertum nicht nur zum Grafen von Holstein, sondern auch zum Stadthalter über die benachbarten Wenden, soweit dieselben damals von der Crön Dännemarc dependirten,

Hierauf führte Graf Albertus blutige Kriege, nicht allein mit denen Wenden in Mecklenburg Pommern und Liefland, sondern er brachte auch Anno 1218. die Stadt Hamburg durch Hungers-Noth in seine Gewalt, als sie die Partey Kayfers Ottonis IV. aus dem Hause Braunschweig halten wolte.

Daß der Graf zu Schwerin, Henricus den Dänischen König Waldemarus II. darzu mit List gefangen genommen, weil er mit des Grafen Gemah-

mahl in Unzucht getrieben, solches ist ebenfalls schon in der Dänischen Historie vorgekommen. Graf Albertus nun wolte dem gefangenen Grafen gerne wieder loßhelfen, und gieng Anno 1225. dem Schwerinischen Grafen Henrico auf den Leib. Damit er aber die, zu solchem Kriege benöthigten Geld Mittel aufbringen möchte, so verkauffte er dem Rath zu Hamburg die Gerechtigkeith über selbige Stadt vor 1500. Mark Silbers; und solches ist der Anfang auch der Grund zur neuen Hamburgischen Freyheit gewesen.

Jedoch Graf Albertus war in diesem Kriege so unglücklich, daß er von dem Schwerinischen Grafen Henrico Anno 1225. ebenfalls gefangen wurde, und also dem König Waldematro II. im Gefängniß zu Schwerin Compagnie leisten kunte. Im folgenden 1226ten Jahre sind zwar alle beyde wieder auf freyen Fuß gesteller worden; man weiß aber nicht, wo Graf Albertus nach der Zeit geblieben ist. Denn Graf.

Adolphus IV. aus Schauenburg hatte mittlerweile die Graffschafft Holstein, wegen seines Vaters wieder in Besiz genommen, und sie auch von 1225. biß 1238. behalten. Sein Vater Adolphus III. lebte damals noch zu Schauenburg, und die benachbarten Fürsten waren Adolpho IV. behülfflich, daß er seinem Stieff-Bruder Alberto die Graffschafft Holstein abnehmen kunte.

Die Holsteiner fasseten hierauf die Resolution, sich von dem Dänischen Joch völlig zu befreyen, und machten zu Segeberg einen guten Anfang. Da war ein Dänischer Amtmann von dem dieselben verlangten, daß er sie nicht nach Dänischen sondern nach Holsteinischen Rechten urtheilen und richten solte. Weil aber das Holsteinische Rechte nicht schriftlich verfaßt war, sondern nur in Gewohnheiten bestunde, so sagte der Amtmann; Sie solten ihr Recht vorzeigen. Wo nicht so wolte er einen Hund holen lassen, der solte es ihnen Vorbellen. Nun verschmerzten die Holsteiner zwar damals diese harte Antwort; versammelten sich aber bald darauf wieder, und hielten von neuem um eine andere Proceß-Ordnung an. Der Amtmann drunge nochmahls darauf, daß sie ihr Gesetz-Buch vorzeigen solten, verhönerte sie auch, daß sie ihr Recht nicht besser gegen die Dänen vertheidiget hätten. Dazog einer vom Leder, und drehete das kalte

Rißen dem Amtmann im Leibe herum, anbey sagende; Siehe! Das ist unser Recht. Hieraus ist das Sprichwort entstanden: Die Holsteiner vertheidigen ihr Recht mit dem Degen.

König Waldemarus II. gieng zwar gleich Anno 1226. da er wieder auf freyen Fuß gestellet war, Grafen Adolpho IV. zu Leibe und da kam es Anno 1227. bey Bornhoven, oder Bornhövede, zu einer blutigen Schlacht worinnen die Holsteiner das Feld behielten. Weil sie nun hierdurch von denen Dänischen Pressuren völlig befreyet wurden, so haben nach diesem die Holsteiner lange Zeit ihre Land-Tage bey diesem Dorffe, welches nicht weit von Segeberg liegt, unterm freyen Himmel, zum Andenden der so theuer erkochtenen Freyheit gehalten.

Wie es zu dieser Schlacht kommen solte, und die Arméen gegen einander stunden, thate Graf Adolphus IV. ein Gelübde, daß er nach erhaltenem Siege in ein Closter gehen wolte, sobald seine Söhne alters halber, zur Regierung würden capable seyn. Solches hat er auch gehalten, und Anno 1238. erfüllt, da er vorher noch einen Zug wieder die Herden in Liefland gethan gehabt. Erstlich war sein Aufenthalt in einem Closter zu Hamburg, biß das neue Closter in Kiel zu Stande kam. Er hatte zwey Söhne, die sich in zwey Linien getheilet, und auch zwey unterschiedene Residentzien angeleget haben, nemlich. Johannes zu Kiel; und Gerhardus zu Rendsburg.

Der Rest von der Schleswigh- und Holsteinischen Historie, mag, werthester Freund! biß auf unsere nächste Zusammenkunft verschoben bleiben, weil wir doch absolutement noch einmahl zusammen kommen müssen, ehe wir von einander scheiden.

Just bey Endigung gegenwärtiger Unterredung erhielt der Däne, durch den Briefträger, einen aus Danzig mit der Post eingelauffenen Brief worinnen eine Leich-Rede oder Parentation mit eingeschlossen war, die von einem Mönch in der besagten Stadt Danzig über den Tod eines seiner Cammeraden Namens Pater Spiridion, gehalten worden seyn solle. Weil solches etwas ganz neues gewesen, bat der Holsteiner den Dänen, ihm diese Parentation zu com-

municiren, wannenhero sie der Däne mit lauter Stimme ablas, und sie lautete wie folget:

Leichen-Rede,

Auf den Pater Spiridion zu Dankig gehalten.

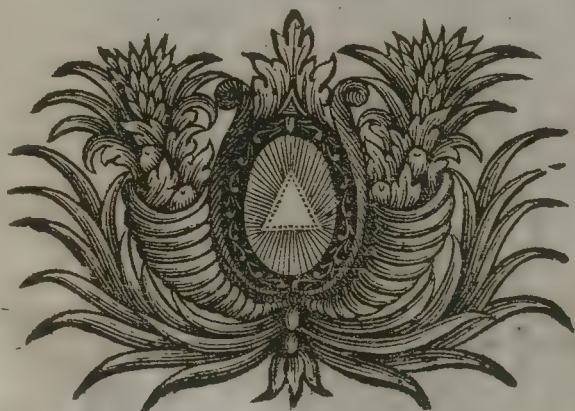
Creuz und Elend sind zwen Wind-Hunde, von welchen der Haase des Menschlichen Lebens, immer verfolgt wird. So bald uns nun der Feuer-Mörser des Mütterlichen Leibes an die Welt schmeisset; So lassen wir schon auf der Guitarre unsers Mundes einen Klag- und Angst Triller nach dem andern hören. Da lauffen die Thränen aus den Tach-Rinnen unserer Augen, gleich wie Butter-Milch aus einem aufgeplakten Butter-Faß, und wenn wir uns lange genug auf dem Feuer-Heerd der Welt wie die May-Ragen gewärmet, so kommt endlich der abscheuliche Koch des Todes, ich meyne die Krankheit, und wirfft uns wie Pöhlische Krebs in den Kessel des Grabes, da die Würmer-Communität an dem Braten unserer Glieder so lange ferculiret, bis keine portion für sie mehr übrig bleibet. Was ist also unser Leben? Ach! nur ein Baufälliges Stroh-Dach, welches von dem geringsten Winde abgerissen und zerstreuet wird. Ein Rebhun, welchem der Jagt-Zeug-Meister des Todes, alle Stunden mit seiner Schlüssel-Büchse nach dem Schnabel zielt und abschnappet. Eine Theer-Butte, welche bald hier bald dorthin geworffen wird. Lencken wir unsere Augen auf den Pater Spiridion, so wäre kein Wunder wenn wir ein halb Bataillon Seuffzer, aus der Corps de Garde unsers Mundes marchiren lieffen. Dieser Mann war gleichsam in seinem Leben eine Back-Pfanne in welcher die Pfanne-Kuchen aller Tugenden geschlagen wurden. Seine Frömmigkeit glänzte wie ein Pomuchels-Kopff im Monden-Schein. Seine Hände waren gleichsam das Sieb, durch welches das feine Mehl der Freygebigkeiten immer durchfiel. In seinem Leben

Dq q q q q 3

steck

steckte so viel Frömmigkeit an ihm, als bisweilen Läuse an einen Pelze, und nun lieget er dar, leyder! vor dem steinern Weyhe-Kessel der vor zwey Tagen aus der Kirch-Mauer gefallen. Die Wehmuth, will mir als ein Rauch-Stöpsel, das Ofen-Loch, ich meyne die Kehle, zustopffen, und die Traurigkeit will mir schon den Hahn aus dem Zapfloch meiner Augen heraus ziehen. Ich erzittere wie Pferde-Nahr an einem Fiedel-Bogen, wenn ich bedencke, wie das Lust-Haus unserer Römisch-Catholischen Kirche an ihm einen so grossen und gewaltigen Ständer verlohren. Er brandte in seinem Leben, wie ein angesteckter Stroh-Wisch, so bald er nur hörte, daß sich eine kezerische Maus unterstehen wolte, das feine Hagel-Garn der Römischen Lehre zu zernagen. Seine Zunge donnerte wie eine alte wachsane Guarnisons-Trommel; und so oft er die Seelen der Verstorbenen gleichsam als frische Pfingst-Flahnen, mit der Schaufel der Messe, aus dem Feg-Feuer holte, stund er vor Andacht als ein Weg-Weiser vor dem Hecken. Wann der Hosen-Latz unserer Ohren, mit dem Knopff des Gehorsams zugeknüpffet worden, so erhob er seine Stimme, wie ein starkes Wald-Horn. In Summa! unser Pater Spiridion bliese mit dem Blase-Balg seines Mundes die verlöschenden Tugenden der Nach-Welt also gewaltig auf, daß die Funcken der Vergessenheit Hauffenweise in die Casquetten der Ohren flohen. Nun wir lassen denselben in seinem hölzernen Schlaf-Rock, als eine Kaze in Wickelheyde so lange muhen, biß der Heil. Xaverius, sich seiner erbarmet, und ihn mit der Zange seines Verdienstes, aus der Spinn-Webe des Feg-Feuers ziehet. Haben wir die Ehre, denselben auf der Stufe Erlösung aus dem Feg-Feuer anzutreffen, so wollen wir ihm, mit der kalten Schale unserer Wünsche in den Spiegel seiner Augen lauffen, und das lodernde Loht mit vollem Strohme ersäuffen. 2c.

Es ist leicht zu erachten, daß der Däne so viele thörichte Expressiones nicht herlesen können, ohne öfters dabey aus vollem Halse zu lachen; und der Holsteiner mochte sich, beyim Zuhören, des Lachens ebenfalls nicht enthalten. Hernach machten sie noch einige Glossen darüber, und vermeynten, sie könne in der That gar wohl! so seyn gehalten worden, weil man in den Schrifften des Pater Abrahams von St. Clara, und anderer Römisch-Catholischen Patrum derer neuen Zeiten, nicht wenig fast eben dergleichen ungewöhnliche und lächerliche Redens-Arten anträsse; worauf sich ein jedweder in sein Quartier erhube.



Handwritten text, likely a title or introductory paragraph, located at the top of the page. The text is faint and difficult to read due to fading and bleed-through from the reverse side.



0
7
74
33
7
2
4
ele
la
e in
reg.

6 to
titul

17.

Biblioteka Jagiellońska



stdr0025622

